



# Allgemeine



# Deutsche Gärtner-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen der deutschen Gärtner.

Organ des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins und der Krankenkasse für deutsche Gärtner.

No. 9.

Herausgegeben vom Vorstande.

No. 9.

Erscheint am 1. u. 15. jeden Monats.

In der Postzeitungsliste unter No. 94 eingetragen. Preis: durch die Post bezogen 2,25 M. pro Vierteljahr (einschliesslich Bestellgeld).

Berlin, den 1. Mai 1902.

Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins erhalten diese Zeitung gratis. Sonderbestimmungen für Einzelmitglieder siehe Umschlag, Seite 1.

## Verkürzte Arbeitszeit, erhöhte Löhne.

Das sind die beiden sichtbaren Pole, um die sich jede gewerkschaftliche Arbeiterbewegung dreht. Oder vielmehr: Es sind diejenigen Begriffe, welche auch dem in sozialen Fragen noch wenig entwickeltem Verstande leicht fassbar sind, an deren Hand man gemeinhin die weitere Aufklärung über Zweck und Ziele der gewerkschaftlichen Organisation zu bewirken pflegt. Im Grunde genommen sind verkürzte Arbeitszeit und höhere Löhne nur Mittel zum Zwecke; denn der Zweck selbst ist die Erhöhung der Lebenshaltung im allgemeinen und zwar in materieller, geistiger und sittlicher Beziehung, also die Erhöhung und Veredlung des Lebensgenusses.

Verkürzte Arbeitszeit und erhöhte Löhne anzustreben ist ein wesentlicher Faktor, den allgemeinen Fortschritt, die menschliche Kultur zu fördern. Wer diesem Streben fernsteht oder ihm gar entgegentritt, ist ein Feind der fortschreitenden Kultur und Gesittung.

Früher galt es in unserm Berufsstande allgemein als eine grosse Tugend, für möglichst niedriger Löhne die tägliche Arbeitszeit möglichst weit auszudehnen. Und selbst heute giebt es leider noch genügend solcher sonderbaren Käuze, welche nicht müde werden, dieselbe Moral zu predigen und auch zu bethätigen. Leider sind es die Prinzipale nicht allein, die dem zeitlich berechtigten Streben, der notwendigen Entwicklung mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln entgegenzusteuern suchen — für die Prinzipale bleibt diese Stellungnahme immer noch am erklärlichsten und in gewissem Sinne entschuldbar; — selbst ein bedeutender Teil der Gehilfenschaft sieht träge, thatenlos oder wohl gar widerstrebend zu, wie seine gewerkschaftlich organisierten Kollegen sich im Schwisse ihres Angesichtes, unter Einsetzung vieler persönlichen Vorteile und Bequemlichkeiten, abmühen, der Forderung auf verkürzte Arbeitszeit und erhöhte Löhne Geltung zu verschaffen. Sie leben in den Tag hinein, ohne sich um irgend welche höheren Interessen zu bekümmern, ohne einmal gründlich darüber nachzudenken, dass die Arbeitstätigkeit in erster Linie nur ein Mittel zum Leben, die Teilnahme an dem Genuss aber der Lebenszweck ist; dass die Arbeit erst damit gedeilt wird, wenn man sie in dem vollen Bewusstsein ihres Zweckes vollführt, wenn man sie verstandesgemäss, mit voller Lust und Liebe leistet. So, wie heute in Gärtnereien noch vielfach gearbeitet wird, nämlich nach dem altbekannten Grundsatz: »Früh auf, spät nieder; iss schnell, dann zur Arbeit wieder!«, da kann keine Rede sein von »Lust und Liebe zur Arbeit!«; da verbirgt sich hinter diesem schönen Worte seitens der betreffenden Gehilfen nichts anderes als knechtische Furcht vor dem Herrn Prinzipal und elende Heuchelei gegenüber den Mit-Kollegen, den Arbeitsgenossen; vonseiten der in Betracht kommenden Prinzipale spricht daraus lediglich der krasseste Eigennutz.

»Der Mensch soll arbeiten, aber nicht wie ein Lasttier, das unter seiner Bürde in den Schlaf sinkt und nach notdürftiger Erholung zum Tragen derselben Bürde wieder

aufgestört wird. Er soll angstlos, mit Lust und Freudigkeit arbeiten und Zeit übrig behalten, seinen Geist und sein Auge zum Himmel zu erheben, zu dessen Anblick er gebildet ist.«

Dieses schöne und wahre Wort unseres grossen deutschen Philosophen Johann Gottlieb Fichte sollte sich Jeder einprägen, sollte Jeder beherzigen. Und bezüglich der niedrigen Löhne sagt der bedeutende Nationalökonom, der Begründer der praktischen Bodenreform Henry George:

»Es ist vollkommen wahr, dass die Arbeit da am meisten schafft, wo sie am besten bezahlt wird; schlecht bezahlte Arbeit leistet überall nicht viel. . . . Die Leistungsfähigkeit der Arbeit wächst mit der allgemeinen Höhe des Arbeitslohnes; — denn hohe Löhne bedeuten gesteigerte Selbstachtung, Intelligenz, Hoffnungsfreudigkeit und Thatkraft. Der Mensch ist keine Maschine die nur eben so viel und nicht mehr leistet; er ist kein Lasttier, dessen Kraft nur eben so weit und nicht weiter reicht. Der Geist und nicht der Muskel ist das grosse Agens der Produktion. Das physische Vermögen ist nur die schwächste der menschlichen Kräfte; aber der menschliche Geist gebietet über die gewaltigen Kräfte der Natur und formt die Materie plastisch nach seinem Willen. Das Behagen, die Musse und Unabhängigkeit der grossen Masse des Volkes vermehren, heisst ihre Intelligenz erhöhen; das Gehirn zum Gehilfen der Hand machen, heisst an der gemeinen Arbeit des Lebens diejenige Kraft teilnehmen lassen, welche jedem Lebewesen das Dasein giebt und den Gestirnen ihren Lauf vorschreibt.«

Bedürft Ihr noch weiterer Zeugnisse bedeutender Männer der Wissenschaft, die der verkürzten Arbeitszeit und den höheren Löhnen ihren Beifall spenden? Dann fragt jeden beliebigen ernsten Volkswirtschaftler, er wird Euch dasselbe sagen. Und die Männer der Praxis, welche jemals Gelegenheit genommen haben, sich mit dieser Frage ernstlich zu beschäftigen, sind genau der gleichen Anschauung, wie die Wissenschaftler. Hier möge nur noch ein Ausspruch Platz finden, den im vorigen Jahre auf dem 12. Deutschen Mechanikertage Professor Abbé, der bekannte technische Leiter der optischen Werkstätte von Karl Zeiss in Jena, that:

»Die Verlängerung der Arbeitszeit bedeutet für den Menschen, was für die Maschine der Leergang bedeutet. Das Verlangen nach überlanger Arbeitszeit kommt genau auf dasselbe hinaus, als wenn der Arbeitgeber zu seinem Arbeiter sagt: wenn du deine Arbeit beendet hast, bleibe noch eine oder zwei Stunden an der Maschine stehen. Die Ueberzeit ist eine unnütze Kraftvergeudung.«

Darum, Kollegen, macht es Euch zur Pflicht, zur Lebensaufgabe, überall der Forderung »Verkürzte Arbeitszeit, erhöhte Löhne« Geltung zu verschaffen. Sich dabei in massigen Grenzen zu halten, das gebietet schon der nüchterne Verstand; denn gerade im vernünftigen Masshalten liegt die Gewähr für den Erfolg!

Organisiert Euch!

O. A.

### Mehr Licht!

„Tabula rasa!“ schreibt unser Geschäftsführer Franz Behrens im Leitartikel der No. 5 unserer Zeitung; aber — ob wir Schwaben nun vielleicht andere Menschenkinder sind als unsere norddeutschen Kollegen? — wir sind jedenfalls der Meinung, dass man die Tafel erst dann aufhebt, wenn alles satt ist. Und bei diesem Gewerkschaftsschmauss, wenn wir das behandelte Thema bildlich benennen wollen, sind wir bis jetzt nicht einmal zum Schöpfen gekommen, vielweniger noch satt geworden.\*)

Wir wollen gewiss nicht unbescheiden sein, aber als Mitglieder des A. D. G.-V. glauben wir uns doch berechtigt, in dieser Sache ein Wort mitzureden, während mit dem Artikel „Tabula rasa“ den unliebsamen Gewerkschaftskrakehlern, scheint's, das Wort vor dem Munde abgeschnitten werden soll, damit es ja in den noch teilweise dunkeln Köpfen so vieler unserer Kollegen nicht so schnell hell wird und ehe man sich's versieht, der A. D. G.-V. den modernen Gewerkschaften eingereicht ist. Dass einem normalen Menschen das „Gewerkschaftsgequatsche“, wie es in unsern letzten Zeitungen zu lesen war, allerdings zum Ekel wird, das ist nur zu wahr; es sind aber auch in den Artikeln, und namentlich in den gewerkschaftsgeegnerischen, Blüten getrieben worden, die nicht nur unter aller Kritik stehen, sondern oft fast ins Ungeheuerliche übergehen. Immer und immer wieder wird gejammert: „Die Gärtner sind noch nicht reif, um diesen grossen Schritt zu wagen“. Wir können aber absolut nicht begreifen, wieweil Reife dazu noch gehört; wir meinen vielmehr, dass derjenige, welcher noch nicht begreift, dass sich die Arbeiter nur dann ihr Recht verschaffen können, wenn sie zu grossen Massen vereinigt im Kampfe vorgehen, überhaupt nicht wert ist, irgendwelcher Organisation anzugehören, am allerwenigsten unserer Gärtner-Organisation, welche es vor allen andern nötig hat, ihren Mitgliedern zu einer menschenwürdigen Existenz zu verhelfen. Und Arbeiter seid ihr Herren Gärtnergehilfen, und arbeiten müsst ihr wieder, nur mit dem Unterschied, dass sich jeder andere Arbeiter für sein Wissen und Können bezahlen lässt, während es die Herren Gärtnermeister gewöhnt sind, dass ihre Gehilfen umsonst arbeiten. Dass diese **Gehilfen** dann fortwährend klagen über schlechte Löhne u. s. w., geniert die **Prinzipale** sehr wenig, denn sie wissen sehr wohl, dass aus diesem hündischen Gewinsel sich vorläufig noch kein wuchtiges Aufbäumen entwickeln wird; dafür halten sie ihre lieben Schäfelein, und oft auch mit Recht, für viel zu dumm.

Ja, ja; wir müssen uns organisieren, unbedingt organisieren, um unsere Lage zu verbessern. Trotz allem sind wir aber bis jetzt immer noch zu schwach, um einen entscheidenden Schlag auszuführen und uns mit den andern Arbeitern, die uns helfen können, den modernen Gewerkschaften vereinigen? **Nein! Unmöglich!** Das geht nicht!! Wir Gärtner!, die wir jahraus, jahrein, Sonntags und Werktags, Tag und Nacht, oft ohne Pausen, mit allem möglichen und unmöglichen Dreck herumschmieren, dabei oft hungerleiden und in Ställen wohnen; wir gebildeten Herren sollen unsern Ständesdünkel ablegen und mit jedem gewöhnlichen Schlosser und Schreiner, oder gar mit einem Maurer gemeinschaftliche Sache machen? **Unmöglich! einfach unmöglich!**

Und was arbeiten die Herren zum grossen Teil?

- Latrine entleeren und verarbeiten } = Stadttägelöhner;
- Wege und Strassen reinigen } = Stadttägelöhner;
- Boden umgraben, ausschachten, } = Erdarbeiter;
- Kompost umsetzen u. s. w. } = Erdarbeiter;
- Gewächshäuser bauen und } = Maurer und Zimmerleute;
- aufrichten, reparieren } = Maurer und Zimmerleute;
- Dieselben verglasen } = Glaser und Anstreicher;
- und austreichen } = Glaser und Anstreicher;
- Heizungen putzen, } = Kaminfeger.
- Kanäle ausrüssen } = Kaminfeger.

Von den verschiedensten Hausknechtsarbeiten, wie Teppichklopfen, und der Köchin die Waren aus dem Laden holen, ganz abgesehen, pfuschen sie also den verpönten andern Arbeitern in ziemlich deutlicher Weise ins Handwerk! O sancta simplicitas!! oder besser: O Schande!

Und wegen solchen Schwachköpfen soll eine ganze Organisation im Schlamme stecken bleiben, anstatt auf der bereits geebneten Strasse flott ihrem Ziel zuzuschreiten. „Ja“, heisst es dann wieder, wenn die Modernen man blos neutral bleiben wollten und sich nicht in politische Geschichten verwickeln wollten, dann wäre die Sache schon gut“. Aber, wer kann uns zum Donnerwetter beweisen, dass sich die modernen Gewerkschaften schon in politische Angelegenheiten hineingemischt haben? Eine solche Behauptung ist nicht nur lächerlich, sondern einfach frech. Oder es hat derjenige, welcher solche Sätze aufstellt, von der Thätigkeit der modernen Gewerkschaften überhaupt keine blasse Ahnung. Im Uebrigen ist das grosse Schlagwort „neutral“ so weitläufig, dass es überhaupt in bestimmender Weise nicht angewandt werden kann. Neutral ist der Teufel, aber sonst niemand. Wodurch können sich die Arbeiter ihre Lage verbessern? Erstens: Indem sie in einem vorkommenden Streikfalle pekuniär sicher gestellt sind; zweitens: indem sie sich gegenseitig aufklären und bilden, und drittens, als Hauptpunkt: indem sie sich auf gesetzgeberischer Seite eine gewichtige Stimme verschaffen. Dies sind vorläufig die Zwecke der modernen Gewerkschaften. Allerdings macht sich bei den Mitgliedern dieser Gewerkschaften ein stark sozialistischer Zug bemerkbar, der kommt jedoch daher, dass der fast grösste Teil derselben sich nur aus Sozialdemokraten zusammensetzt, was übrigens im Gewerkschaftsprogramm garnichts zu sagen hat. Thatsächlich sind sie auch viel mehr neutral als wie sich unser A. D. G.-V. den Anschein giebt; denn wir haben noch nie bemerkt, dass in den modernen Gewerkschaften über irgend eine Partei oder Religion derart losgezogen würde, wie es in unserer Zeitung in letzter Zeit gegen die Sozialdemokratie bemerkbar war.\*\*) Wenn von pekuniären Opfern gesprochen wird, so thut uns allerdings derjenige leid, welcher pro Vierteljahr keine 15 Pfg. für die Gewerkschaftskasse zusammen bringt. Handelt es sich aber um Unterstützung einer andern im Streik stehenden Organisation, so betrachten wir denjenigen, welcher für seine um ihr Recht kämpfenden Brüder auch nicht das kleinste Scherflein übrig hat, für einen gemeinen Menschen.\*\*\*)

Was hat nun der A. D. G.-V. unter obwaltenden Umständen zu thun? Tritt er wegen des Unverstandes eines Teiles seiner Mitglieder von einem Schritt zurück, der nicht nur zeitgemäss sondern notwendig ist; oder zeigt er sich als Organisation von

\*) Halt! lieber Stillhammer; der letzte Satz überschreitet das Mass einer sachlichen Kritik um ein ganz Bedeutendes. Prüfen Sie sich erst mal ernst und aufrichtig, ob dieses Ihr Urteil nicht aus der einseitigen Auffassung gerade des sich gekränkt fühlenden politischen Parteimenschen entsprungen ist. D.Red.

\*\*) Schon aus Klugheitsgründen, mehr noch, weil es einem gebildeten Menschen nicht wohl ansteht, sollte man solche und ähnliche Ausfälle vermeiden. Ausserdem ist es ungerecht und zeugt es von wenig Kenntnis über den Zusammenhang von Ursache und Wirkung, desgleichen über das Wesen der menschlichen Natur, wenn man den Mangel an sozialen Empfindungen (hier also des Arbeiter-Solidaritätsgefühls) unbedenken und allgemein auf die Gemeinheit der Gesinnung zurückführt. Kein Mensch ist aus Absicht böse und schlechten Charakters. Wenn die grosse Masse der Gärtner, und selbst ein bedeutender Teil unserer eignen Vereinsgenossen, die ethische (sittliche) Bedeutung des Begriffes »Arbeiter-Solidarität« noch nicht zu erfassen, ihre soziale Pflicht nach dieser Richtung hin noch nicht zu begreifen vermag, so sind daran hauptsächlich folgende zwei Umstände schuld: erstens die gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen diese Kollegen aufgewachsen und erzogen worden sind, und zweitens das durchschnittlich sehr jugendliche Alter der grossen Masse der Gärtnergehilfen. In dem Alter, in welchem sich die meisten unserer Kollegen befinden, fehlt es gemeinhin noch fast allen Menschen an der notwendigen Lebenserfahrung und folgedessen auch an dem Lebensernst, den das Sich-Hingeben an die grosse Sache der Arbeiterbewegung erfordert. Die Red.

\*) Und trotzdem hat sich die grosse Masse der damit Delektierten bedauerlicherweise bereits den Magen oder doch wenigstens den Appetit verdorben! Die Redaktion.

Männern, welche zu handeln entschlossen sind, und schliesst sich ungeachtet des bischen schlechten Blutes, das er dabei verlieren könnte, den modernen Gewerkschaften an?

Wir beantworten diese Frage leicht, aber bestimmt: da der Verein im Anschluss an die modernen Gewerkschaften nur gewinnen kann,<sup>\*)</sup> erachten wir den letztgenannten Schritt als einen selbstverständlichen. Wohl wird ein Teil der bereits oben näher bezeichneten Kollegen uns den Rücken kehren; aber mehr noch als die gehen, werden sich mit Freuden in unsere Reihen neu stellen<sup>\*\*)</sup>; denn sie sind seither nur deshalb dem Verein fern geblieben, weil sie denselben in seiner abgeschlossen Schwäche nicht respektieren konnten.<sup>\*\*\*)</sup> Pflicht und Schuldigkeit eines Jeden ist es, wenn er die Fähigkeit dazu besitzt, die rückständigen Kollegen aufzuklären und in den noch dunkeln Köpfen Licht zu machen. Und besonders die Leitung hat es sich zur Aufgabe zu machen, durch Wort und Schrift, jedem, der es benötigt, den richtigen Weg zur

Besserung unserer Lage zu zeigen.<sup>\*)</sup> Dann wird man einst sagen können: der Nebelschleier ist zerrissen, es ist Licht geworden! Wenn von jeher mehr darauf gesehen worden wäre, die Mitglieder durch geeignete Vorträge und Schriften aufzuklären, würde unsere Organisation heute auf einem andern Standpunkte stehen. Die letzte Leipziger Gärtnerversammlung beweist am besten die Richtigkeit dieses Schlusses.<sup>\*\*)</sup> In dem Bereiche über diese Versammlung heisst es wörtlich: „Nach vorangegangenen Referat, entgegen der Aussprache in voriger Sitzung, sprechen sich nunmehr sämtliche Debatteredner für den Anschluss an die modernen Gewerkschaften aus“. (Wir können den Leipziger Kollegen auf dieshin nur berichten, dass wir uns seit dem Anschluss an das Stuttgarter Gewerkschaftskartell viel wohler befinden. Viola-Stuttgart). Selbstverständlich wollen wir noch nicht behaupten, dass der Verein in seiner augenblicklichen Verfassung zum sofortigen Anschluss geeignet sei; es wäre vielmehr fraglich, ob die Gewerkschaften

<sup>\*)</sup> Was denn gewinnen? Mitglieder können wir nur verlieren, wie die Erfahrung nur zu sehr schon gelehrt. Und unsere gewerkschaftlichen Aufgaben vermögen wir nur zu erfüllen, Kämpfe nur dann mit Aussicht auf Erfolg zu unternehmen, wenn die grosse Masse der Kollegen hinter uns steht. Die Hunderttausende der organisierten Arbeitermassen und die grössten Geldsummen nützen uns nichts, wenn eben die Masse der eigenen Kollegen nicht selbst die Kämpfer stellt.

D. Red.

<sup>\*\*)</sup> Frommer Selbstbetrug, lieber Kollege; nur der Wunsch ist der Vater dieses Gedankens. Eine Probe auf das Exempel

brauchen wir nicht mehr machen, diese hat seinerzeit der Zentralverein der Gärtner genügend gemacht, und die deutsche Gärtnervereinigung macht sie laufend noch heute, doch ohne allen Erfolg; denn über 300 Mitglieder in ganz Deutschland ist die letztere seit Jahren nicht mehr viel gekommen. Die vielen neuen Mitglieder, die uns Kollege St. nach erfolgtem Gewerkschaftsanschluss verspricht, sind gar nicht vorhanden; denn diese hatten ja seit mehr als 10 Jahren Zeit, sich dem Zentralverein d. G. bzw. der D. G.-Vg., welche doch den Gewerkschaften zugehört, anzuschliessen, und sie können das heute noch; niemand verwehrt ihnen das. Sie werden es aber bleiben lassen, weil sie eben nur — in der Vorstellung Einzelner leben.

D. Red.

<sup>\*\*\*)</sup> Wie gesagt: nichts falscher als diese Annahme. Alle diejenigen, welche heute weder dem A. D. G.-V. noch der D. G.-Vg. angehören, müssen für das Organisationsleben erst neu geweckt und geworben werden. Wer für seine derzeitige Nichtbethätigung diese oder jene Ausrede vorschreibt, auf den darf man überhaupt nicht achten; der findet solche unter allen Verhältnissen. Eine schallende moralische Ohrfeige kann die einzige Entgegnung darauf sein, wenn er einer Belehrung nicht zugänglich ist.

D. Red.

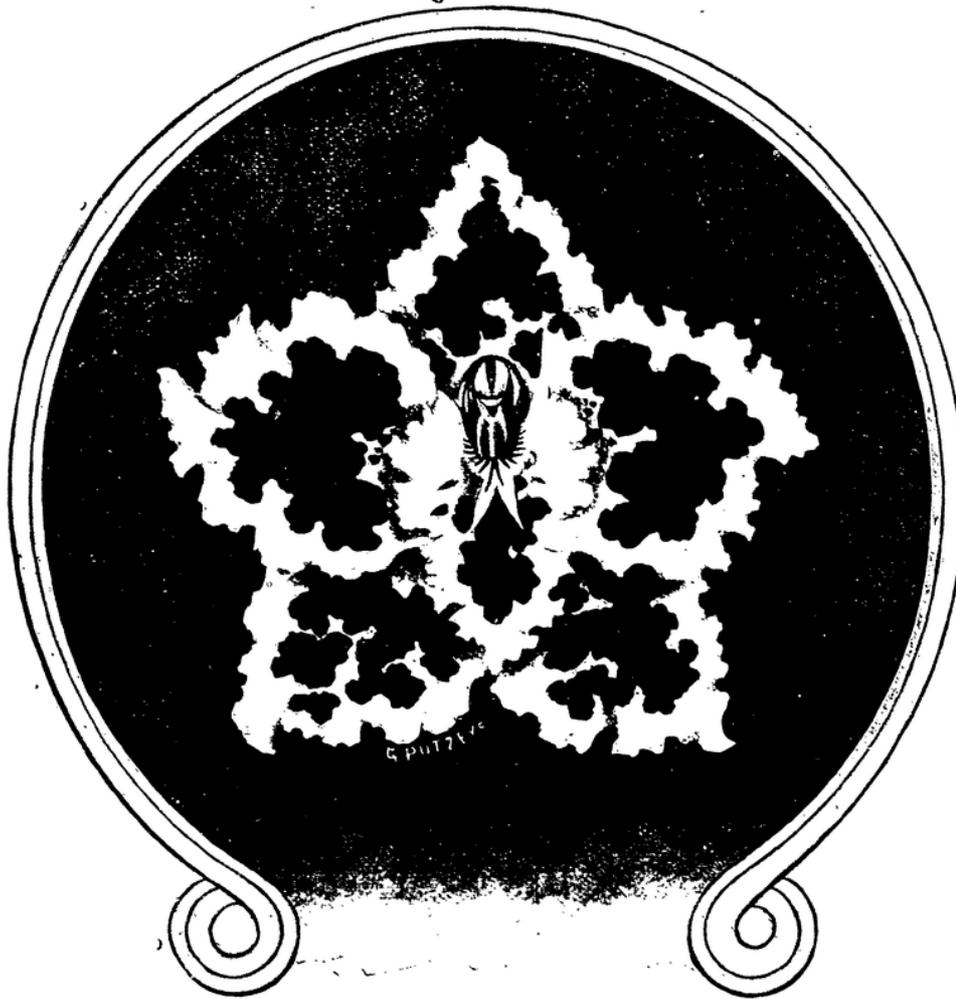


Abbildung 17: *Odontoglossum crispum* var. *Quo vadis*.

<sup>\*)</sup> Leider beweist sie nichts anderes als den gänzlichen Mangel an gewerkschaftlicher Bildung und Reife der Mitglieder. Solange in so einschneidenden Fragen eine einzige Rede eines gewiegten Redners den vollständigen Umschwung der früheren Anschauung hervorzurufen vermag, fehlt es an dem inneren Halt, ist keinerlei Verlass. Bei der nächsten Gelegenheit wird ein gegnerischer Redner den Beifall wieder auf seiner Seite haben. — Ihre Begeisterung für die Sache, lieber Kollege Stillhammer, ist zwar recht achtenswert; wo es sich aber um eine Entscheidung über so tief einschneidende Fragen, wie die hier berührte, handelt, da soll man niemals das Herz mit dem Verstande durchgehen lassen; das kann stets nur recht unliebsame Ergebnisse zur Folge haben. Die Gewerkschaftsbewegung, als eine Art sozialen Kriegszustandes (wenn wir uns einmal so ausdrücken dürfen), bedarf ähnlicher Taktik wie die Kriegführung überhaupt. Zwar müssen und sollen die Kämpfer von ihrer Sache ideal begeistert sein, — die an führender Stelle Stehenden, die die Bewegung Leitenden müssen ausserdem jedoch ruhigen Blutes und mit kühler Ueberlegung vor allem die Widerwärtigkeiten richtig werten können und darnach die Taktik und das Tempo der Bewegung zu regeln suchen.

D. Red.

einen derartigen Nörgler-Verband überhaupt aufnehmen würden; aber das verlangen wir, dass jetzt nicht einfach „Tabula rasa“ gemacht wird und der Verein vorläufig weiter schläft. Sondern es soll mit dem grössten Eifer daran gearbeitet werden, die Schläfer aufzurütteln, damit unsere Generalversammlung im August erfreulichere Bilder zutage

<sup>\*)</sup> Das ist selbstverständlich und geschieht auch. Einrichtern kann man das jedoch Niemand. Jemand auf eine Sache abrichten (»drillen«) ist auch wertlos. Also muss bei dem System methodischer Erziehung verblieben werden.

D. Red.

fördern möchte, als wie wir sie heute sehen. Ist es auch heuer nicht mehr möglich, einen Gesamtanschluss zu erzielen, so doch nächstes Jahr sicher. Auf jeden Fall aber liegt es in den Händen der Hauptleitung, nicht nur einer möglichen Trennung zwischen Nord und Süd (Gewerkschaftlern und sogenannten Neutralen) vorzubeugen,\*) sondern sogar noch etwas viel Idealeres: einer Verschmelzung der Deutschen Gärtner-Vereinigung mit dem A. D. G.-V. Bahn zu brechen. Also, ans Werk! Wir Süddeutschen sind nicht gesonnen, in der alten Weise fortzuwursteln

Im Namen der süddeutschen Gesinnungsgenossen  
**H. W. Stillhammer, Stuttgart.**

## Veredlung der Coniferen.

Von F. Pellegrini, Dahmen i. Meckl.

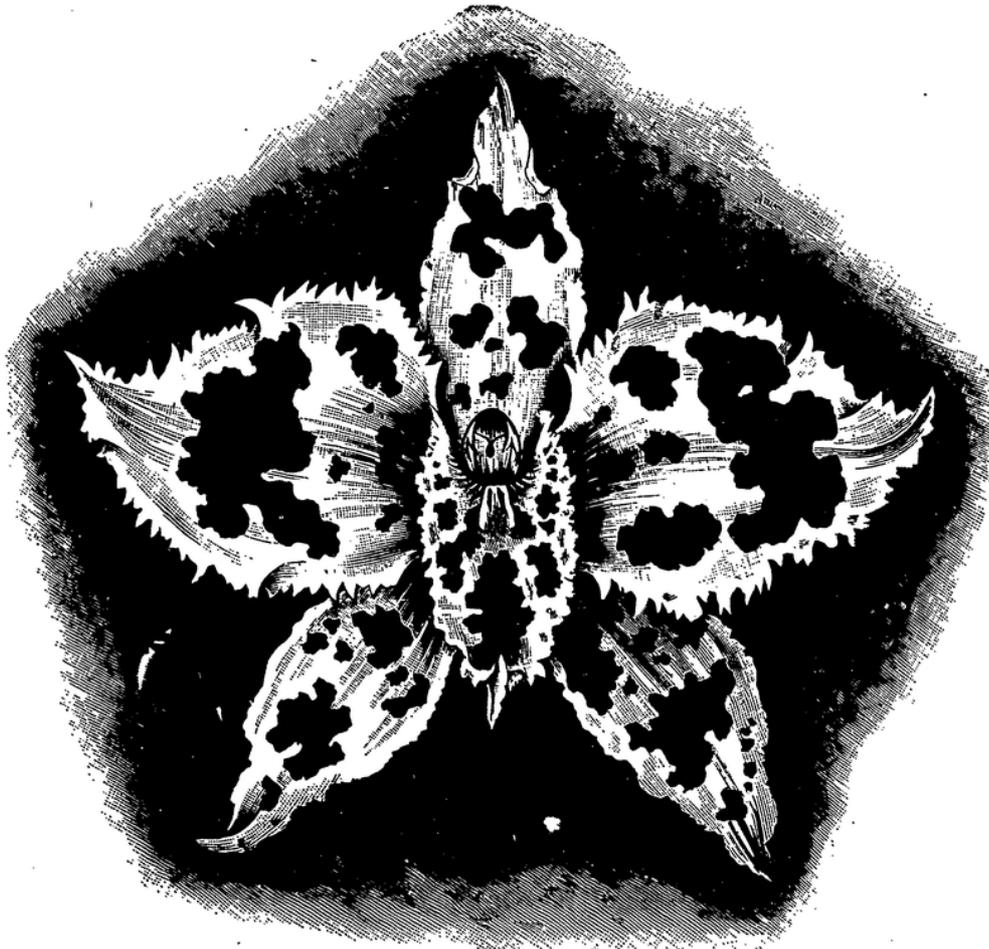
Die Zeit, Coniferen zu veredeln, ist verschieden und richtet sich nach den verschiedenen Arten. Es giebt zwei Zeitpunkte: April und August. In Kurzem will ich einiges über die Veredlung der Coniferen sagen.

Um geeignete Unterlagen zu erzielen, werden dieselben im April bis Anfang Mai oder Juli bis Anfang August in entsprechende, nicht zu grosse Töpfe gepflanzt. Man stellt die eingepflanzten Coniferen vielleicht 4 Wochen in einem Mistbeetkasten oder geschlossenem Gewächshaus auf. Genügend angewachsen, werden sie nach und nach abgehärtet, die Fenster ganz abgenommen und bis zum Eintritt stärkerer Fröste im Freien aufgestellt. Ueberwinterung geschieht in einem frostfreien Mistbeetkasten. Mitte März oder Mitte April des nächsten Jahres bringt man die

Unterlagen, welche also mindestens ein Jahr lang in Töpfen gestanden haben, in ein Vermehrungshaus, wo dieselben erst angeregt werden. Zur Verhinderung einer zu starken Saftbewegung legt man die Unterlagen beinahe wagerecht auf das Vermehrungsbeet; durch diese Manipulation erfolgt der Saftfluss allmählicher und das Anwachsen des Edelreiser bedeutend gesicherter. Zwecks Erzielung guter Erfolge bei der Coniferenveredlung sind vor allem gute Schneidewerkzeuge erforderlich, da das harzige Holz der Nadelhölzer durchaus einen glatten Schnitt verlangt.

Die am meisten angewendete Veredlungsmethode ist das Anplatten; dann wird auch, durch Absäugeln veredelt. Diese letztere Veredlung kann auch im Freien ausgeführt werden; besonders wird sie bei starktriebigen Arten mit schwammiger Rinde angewendet, z. B. bei Pinus Hartwegi Lindl., P. palustris Ait, P. longifolia etc. Eine wenig gebräuchliche Veredlungsweise, welche ich jedoch noch erwähnen will, ist das Wurzelfropfen. Zu diesem Verfahren werden im März bezw. August von grossen Exemplaren der Biota orientalis, Juniperus virginiana, Thuja occidentalis Wurzelstücke von ca. 1/2 bis 1 cm Durch-

messer abgenommen und in Töpfchen gepflanzt, dieselben in ein Vermehrungshaus gestellt und durch Kopulation oder Pfropfen veredelt. Man wählt als Edelreiser nur schwache, gut ausgereifte vorjährige Triebe. Nach der Veredlung werden die Veredlungen wieder auf das Vermehrungsbeet gelegt und geschlossen gehalten, alles Spritzen vermieden; nur die Pflanzen, welche Wasser nötig haben, werden aufgerichtet und gegossen. Nach ca. 3 Wochen werden die Pflanzen aufgestellt und ebenfalls noch geschlossen gehalten. Die Veredlungen, welche verwach-



Abbild. 18. *Odontoglossum crispum* var. Lindeni.

sen sind, werden von den andern getrennt gestellt, und ganz allmählig im Mai und Juni an Luft gewöhnt. Bei Frühjahrsveredlung können die Pflanzen auf einen Kasten gebracht, zuerst reichlich schattiert und nach und nach abgehärtet werden. Diese Veredlungen werden am besten erst nächstes Jahr ausgepflanzt. Die Spätsommerveredlungen überwintert man, nachdem sie vollständig abgehärtet sind, in frostfreien Kästen. Auf einen Punkt möchte ich noch aufmerksam machen: Ist das Edelreis verwachsen, so wird nicht sogleich der Wildlingstrieb entfernt, sondern dieses geschieht erst nach einem Jahre.

Ich will noch auf die Unterlagen, wie man sie bei den verschiedenen Coniferen-Arten verwendet, zurückkommen. Die besseren Sorten von Arancaria veredelt man im Juli bezw. August durch Anplatten auf Sämlingen von Arancaria imbricata und brasiliensis. Die Veredlung führe man möglichst nahe dem Wurzelhals aus, damit das Edelreis nach öfterem Verpflanzen in die Erde kommt, um Wurzeln zu schlagen. Man verwendet als Edelreiser nur Kopftriebe.

\*) Die angedrohte »Trennung« würde bei ihrer wirklichen Durchführung nichts anderes beweisen, als dass eben diese Kollegen in der That noch sehr weit davon entfernt sind, Anspruch auf das Zuerkenntnis der gewerkschaftlichen Reife erheben zu können:

»Der Feind, den wir am tiefsten hassen,  
 Das ist der Unverstand der Massen!«

Diesen Unverstand können aber gar leicht auch die »aufgeklärt« sein Wollenden zum Ausdruck bringen. Sie thun es in jedem Falle dann, wenn, weil ihrem Drängen und Stürmen die Mehrheit nicht nachgab, sie sich nunmehr von dieser Mehrheit einfach grollend trennen oder doch wenigstens weiterhin nur opponieren und dadurch die praktische gewerkschaftliche Thätigkeit vereiteln. Der Zusammenschluss mit den anderen Gewerkschaftsorganisationen kann nur dann Wert haben, wenn die Geschlossenheit der eignen Reihen nicht dabei leidet. Also auch für Euch, die Ihr Euch »aufgeklärt« wähnt, gilt der Zuruf — und hier in erster Linie! —: »Mehr Licht!« Die Redaktion.

Cryptomeria wird im Juli auf Taxodium distichum durch Anplatten veredelt.

Die besseren Arten von Cupressus müssen im August bis September ebenfalls durch Anplatten auf Cupressus sempervirens veredelt werden.

Dammara wächst durch Veredlung am besten auf Araucaria brasiliensis.

Um schnell zu schönen fertigen Pflanzen der besseren Juniperus-Arten zu gelangen, veredelt man durch Anplatten auf Juniperus virginiana.

Pinus werden im September bis Oktober auf Pinus-sylvestris-Sämlingen anplattiert; Unterlage und Edelreis müssen von möglichst gleicher Stärke sein. Für Abies-Arten verwendet man als Unterlagen Abies pectinata, für Picea: Picea excelsa. Als Edelreiser benutzt man nur Quirltriebe. Cedrus wird auf Pinus sylvestris und Larix europaea veredelt. Seltener Larix-Arten veredelt man auf Larix europaea. Als Unterlagen für bessere Podocarpus-Sorten verwendet man Podocarpus eloungata und Taxus baccata. Für Taxodium wählt man Taxodium distichum. Taxus werden im Aug. auf Taxus baccata veredelt. Thuja und Thujopsis wachsen am besten aus Stecklingen; Veredlungen werden durch Anplatten im August bis Anfang Sept. auf Thuja occidentalis gemacht.

### Altersschwäche im Pflanzenreich.

Die meisten Spielarten unserer Kulturgewächse, besonders der Blüten- und buntblättrigen Pflanzen, welche gegenwärtig in der Kunst- und Ziergärtnerei den Handelsmarkt beherrschen, sind, wie bekannt, aus Kreuzungen auf dem Wege der geschlechtlichen Befruchtung hervorgegangen, und alljährlich zeigen die Preisverzeichnisse der Gross- und Spezialzüchter eine Reihe von weiteren Neuheiten an.

Soweit nun solche Pflanzen eine ungeschlechtliche Vermehrung zulassen, sei es durch sogenannte Ausläufer (Wurzelschösslinge), Senklinge, Stecklinge oder durch irgend ein Veredlungsverfahren, bedient man sich in den meisten Fällen dieser Methode. Die meisten Spielarten unserer beliebtesten Zier- und Dekorationsgewächse, ja auch der sogen. edlen Fruchtbäume und Sträucher sind solchergestalt in ihrer Art überhaupt nicht »konstant«, fest; sie fallen aus Samen entweder niemals oder doch nur so selten sortenecht, dass schon aus diesem Grunde der Züchter genötigt ist, die ungeschlechtliche Fortpflanzung und Vermehrung anzuwenden.

Einem grössern Teil dieser Kunstgärtnereiprodukte fehlt sogar die Fähigkeit, sich geschlechtlich fortzupflanzen, da die Geschlechtsorgane verkümmert sind; das ist der Fall bei vielen Arten mit den sogen. »gefüllten« Blumen, wo die Staubgefässe sich zu Blumenblättern entwickelt haben und die Narbe verkümmert ist.

Die Möglichkeit der ungeschlechtlichen Vermehrung ist bekannt, seit die Menschen sich überhaupt mit Garten- bzw.

Pflanzenkulturen beschäftigen; denn diese Art der Fortpflanzung geht auch in der Natur ohne jede menschliche Beihilfe vor sich. Der Pflanzenkultivateur hat solches der Natur nur abgelauscht und seinen Zwecken dienlich gemacht. Er fügte den natürlichen noch einige »selbsterfundene« Methoden (Veredlungsarten) hinzu und betreibt nun damit »Kunstgärtnerei«.

Solange die ungeschlechtliche Fortpflanzung unserer Gewächse sich in mässigen Bahnen bewegte, hatte man keine besondere Gelegenheit, irgend welche nennenswerten Abweichungen in der physischen Beschaffenheit dieser Pflanzen gegenüber den anderen, nur geschlechtlich fortgepflanzten, zu beobachten. Soweit Abweichungen auftraten, fand man diese als einfach der betreffenden Art eigentümliche. Seit nun aber die ungeschlechtliche Vermehrung in der modernen Kunstgärtnerei mit einem förmlichen Raffinement betrieben wird und die Zahl der so kultivierten Pflanzenspielerarten in die Tausende gewachsen ist, hat man doch schon mehrfach die Beobachtung machen müssen, dass Spielerarten, welche früher ausserordentlich kräftig und ergiebig waren, allmählich der Schwächlichkeit verfielen. In Gärtnerkreisen über die Ursachen der letztgenannten Erscheinung

erschienen sich gross den Kopf zu zerbrechen, fand man trotzallem wenig Veranlassung; denn gewöhnlich waren mittlerweile genügend neue Arten gezüchtet, welche die früher bewährte alte ersetzen konnten, und so wurde die letztere denn eben einfach aus dem Sortiment ausgemerzt. Die vorhandenen Exemplare liess man allmählich absterben, und junge wurden nicht mehr aufgezogen.

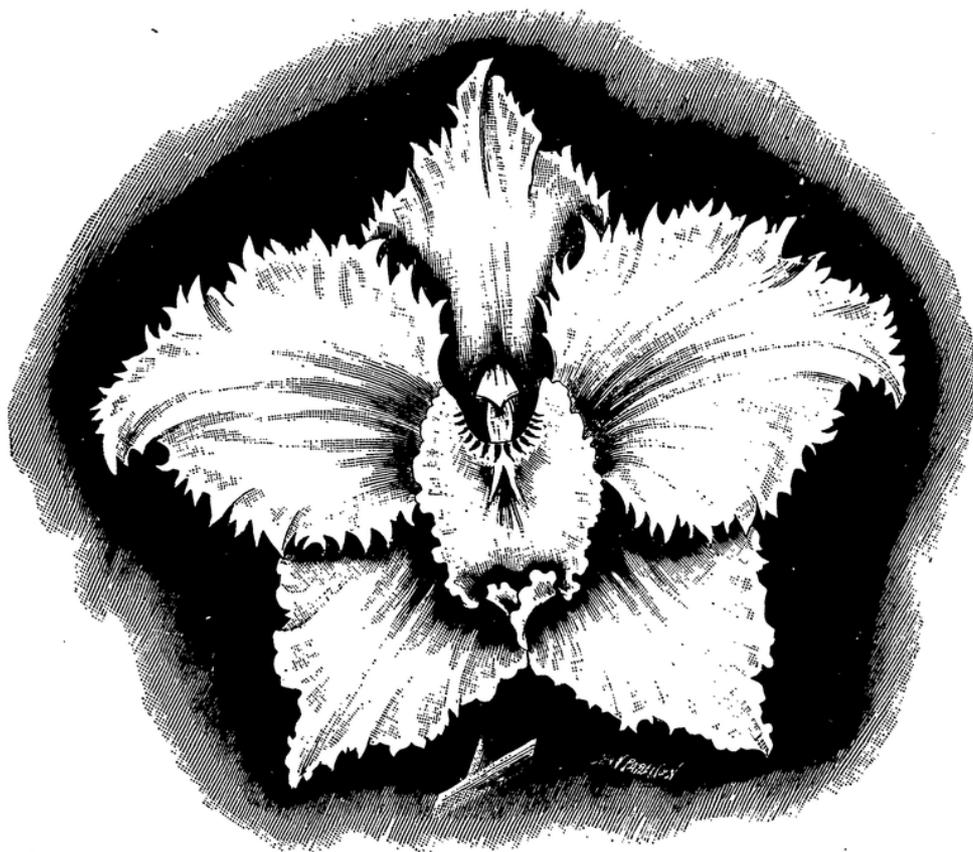
Seit einer Reihe von Jahren beobachtet man die Erscheinung des Zurückgehens der Lebensfähigkeit nun auch bei der beliebtesten

Sorte unserer Rosen, bei der La-France-Rose. Man würde sich hierum höchstwahrscheinlich auch nicht mehr gekümmert haben, wie früher in anderen Fällen, wenn diese Rosensorte nicht einzig in ihrer Art und bereits durch eine andere in den Hintergrund gedrängt gewesen wäre. So aber suchte man mit Fleiss den Ursachen nach. Zuerst mutmasste man eine Blatt- oder Wurzelkrankheit, dann wählte man, es liege Bodenmüdigkeit vor. Und erst in neuerer Zeit ist die Wissenschaft (Dr. Ochsenius und Prof. Witt) endlich darauf gekommen, dass es sich bei dieser Krankheit um nichts anderes als natürliche Altersschwäche handelt.

Dieselbe Erscheinung zeigt sich bei den in Deutschland angepflanzten Pyramiden-Pappeln, die sämtlich von einem einzigen männlichen Exemplar abstammen, das sich im Parke zu Wörlitz befindet und seinerzeit aus dem Orient bezogen wurde. Allorts wird bemerkt, dass die Pyramiden-Pappeln zu kränkeln beginnen.

Aber auch zum Beispiel bei alten Weinsorten in den Winzergebieten und bei Kartoffeln kann man die interessante Thatsache der Altersschwäche beobachten.

Die aus Samen nicht echt fallende, bzw. die nur ungeschlechtlich fortgepflanzte Spielerart bildet in der ganzen Anzahl ihrer Exemplare nur einen einzigen Organismus, einen



Abbild. 19. *Odontoglossum crispum* var. *Reine des Belges*.

einzigen Leib, dessen einzelne Teilchen insgesamt irgendwann einmal — nach bestimmten Naturgesetzen — ihr Lebensende erreichen, das sich durch allmähliches Einstellen der Lebensfunktionen offenbart, genau so wie bei jedem Einzelwesen. Das Zeitalter der Lebensfähigkeit nach den einschlägigen Naturgesetzen mit einiger Sicherheit zu berechnen, wird der Wissenschaft wohl sehr schwer gelingen. Erstens wird dieses Faktum wohl abhängig sein von Familie und Gattung, dann aber ausserdem noch davon, wievielmahlige Kreuzungen zwischen der bestehenden Spielart und den Ur-Stammeltern liegen. Soviel wissen wir selbst als praktische Gärtner schon heute, dass die Neuzüchtungen gegen schädliche Natureinflüsse um so empfindlicher werden, je grösser die »Ahnenreihe« oder vielmehr die Reihe der »Vorläufer« ist.

Der jetzt Zeichen von Müdigkeit abgebende Weinstock wird schon seit vielen Jahrhunderten ungeschlechtlich fortgepflanzt, die kränkliche Pyramidenpappel erst seit etwa 120 Jahren und die La-France-Rose gar erst seit dem Jahre 1868, in welchem sie dem Handel übergeben wurde.

Die Obstbaum- und Rosenzüchter haben die meiste Gelegenheit, die hier vorgetragene Theorie der Altersschwäche im Pflanzenreiche infolge ungeschlechtlicher Fortpflanzung auf ihre Richtigkeit zu prüfen und der Wissenschaft wertvolle Beiträge dazu zu liefern; nirgends reichen die Aufzeichnungen bezüglich des Alters der sogen. Edel-Sorten soweit zurück als in diesen Branchen der Kunstgärtnerei.

Möchten diese Zeilen einige Anregung zu entsprechenden Forschungen geben. A. L. Pinus.

### Odontoglossum crispum und einige seiner Varietäten.

Von dem durch den Reisenden Karl Theodor Hartweg nächst Pacho in der Provinz Bogota 1841 bis 1842 aufgefundenen *Odontoglossum crispum* existieren heute sehr zahlreiche Varietäten, die aus ihrem Heimatlande durch die kolossalen Importe eingeführt wurden. Wie veränderlich diese für die Schnittblumenkultur wichtige Pflanze ist, ersehen wir leicht aus den in verschiedenen Fachblättern enthaltenen Abbildungen. Die meisten neuen Formen verdanken wir der Firma L'Horticulture coloniale in Brüssel, welche die Kultur der *O. crispum* als eine ihrer Specialitäten in umfangreicher Weise betreibt. Von den durch dieses Etablissement in den letzten Jahren verbreiteten Neuheiten dieser Art seien einige erwähnt:

*Odontoglossum crispum* var. *Lindeni* (Abbild. 18.) Auffallend wegen der verschieden gefärbten Flecken; die der Petalen sind lebhaft rot, die der übrigen Segmente der wohlgeformten Blumen havannabraun.

O. c. var. *Ami Charles*. Die leicht rosa gefärbten und durch ebensolche Mittellinien markierten Sepalen sind mit grösseren chocoladebraunen Flecken und die Petalen mit einer Menge kleiner chocoladebraunen Punkte übersät. Die Lippe zeigt im Vordergrunde einen grossen braunen Flecken.

O. c. var. *Moortebeckiense*. („*Lindenia*“ XIII.) Die Sepalen sind längs den Mittellinien rosa; in der Mitte machen sich 2 bis 3 grosse, lebhaft violettrote Flecken bemerkbar. Die Petalen dagegen zeigen nur einen einzigen von ganz unregelmässiger Gestalt. Die breite, herzförmige Lippe hat beiderseits von der Scheibe eine Anzahl kleiner roter Flecken.

O. c. var. *Quo vadis* („*Lindenia*“ XVI.), Abbildung 17, zeigt uns eine der schönsten Formen, welche von den gefleckten eingeführt wurden. Besonders effektiv ist die Lebhaftigkeit der Farbe der Flecken. Rot sind die auf den Petalen, braun auf den Sepalen.

O. c. var. *Reine des Belges*, Abbildung 19. („*Sem. hort.*“ 1897.) Im Gegensatz zu den vorgenannten mehr oder weniger gefleckten Spielarten ist diese prächtige Sorte ganz reinweiss und deshalb von ganz besonderer Schönheit. Es ist dies zwar nicht die einzige weisse, da auch solche in anderen Sammlungen vertreten sind.

Der Export des *Odontoglossum crispum* aus seiner Heimat ist ein ganz bedeutender, und zahlreiche Sendungen laufen davon in England, Belgien und Frankreich ein. Aber auch dort werden sehr schöne Formen besonders benannt, und die Zahl der Spielarten steigert sich alljährlich.

Wiener ill. Gart.-Ztg.

### Projektierte öffentliche Anlagen.

Die Stadt Remscheid soll demnächst eine grössere Parkanlage erhalten. Als Kosten sind 200 000 Mark vorgesehen. — Zum Zwecke der Herstellung einer grösseren Parkanlage hat die Stadt Straubing (Bayern) für den Preis von 36 000 Mark 30 Tagwerk Land erworben, dem noch weitere 7 Tagwerk hinzugefügt werden sollen. — Der sogen. „Irrgarten“ im Tannenwäldchen bei Kassel soll, da die Bäume unansehnlich geworden sind, abgeholzt und neu angelegt werden. — In Hamburg wurde ein Senatsantrag angenommen, betreffend die Bewilligung von 2 1/2 Millionen Mark zum Ankauf von Ländereien in Winterhude zwecks Errichtung eines Stadtparkes. Ein nicht genannt sein wollender Herr hat aus seinen Privatmitteln der Finanzdeputation der Stadt den ansehnlichen Beitrag von 10 000 Mark zu diesem Zwecke überwiesen. — Der Botanische Garten in Hamburg soll ein Alpinum erhalten, für dessen Anlegung 15 000 Mark erforderlich sind. — Anlagen kleineren Umfanges projektieren eine grössere Reihe von Städten bezw. haben solche bereits in Angriff nehmen lassen; wir nennen hier folgende: Aachen (Umgebung des Kaiserdenkmals); Altona (Grottenanlage im Stadtpark), Arendsee (Anlagen in Umgebung), Brieg (Platz vor Nikolaikirche), Görlitz (Anlagen bei der Ruhmeshalle), Essen a. Ruhr (Ostpark mit Musikpavillon, Braunschweig (Kinderspielplätze), Breslau (Umwandlung des Platzes an der St. Bernhardiner-Kirche in Gartenanlage), Chemnitz (Fussballspielplatz im Küchwalde), Darmstadt (Anlage am Verwaltungsgebäude der elektrischen Strassenbahn), Dresden (Anlage auf dem Stephansplatz), Duisburg (Vergrösserung des neuen Parkes), Eisenach (Anlage am Karlsplatz), Eisleben (Vergrösserung des städtischen Parkes um 9 Morgen), Erfurt (Anlagen am Karthäuserufer).

Danzig erhält eine Anlage aus Privatmitteln an der Ostseite der Erlöserkirche. — Bei Herford errichtet ein reicher Baumeister ein Sanatorium und lässt dazu die Wittenbredersche Stätte auf der Otternhaide in einen Park umwandeln. — Die Carl Zeiss-Stiftung in Jena (Stiftung des berühmten Professors Abbé) hat das 1/2 Stunde entfernt gelegene Rosenthal zum Preise von 60 000 Mark angekauft, um dieses parkähnlich auszugestalten und dann dem Publikum zugänglich zu machen. Später soll dortselbst noch ein Erholungsheim für die Angehörigen der Carl Zeiss-Stiftung errichtet werden. — Die Parkanlagen des herzogl. Residenzschlosses zu Altenstein (Thüringen) werden wesentlich erweitert.

### Obstzölle.

Die Zolltarifkommission hat am 8. April ihre Beratungen wieder aufgenommen und sich zunächst mit den Zöllen für Obstarten befasst. Sie fasste dazu folgende Beschlüsse:

Weintrauben, frisch	20 Mk.	(Entwurf: 15 Mk.)
Nüsse, unreife und reife	4 „	( „ 4 „ )
Äpfel, Birnen, Quitten unverpackt oder nur in Säcken: vom 1. Okt. bis 15. Nov. . . . .	frei	(frei)
Die übrige Zeit . . . .	2,50 Mk.	(frei)
Dieselben in anderer Verpackung . . . . .	10,00 „	(Entwurf: 6 Mk.)
Aprikosen, Pflirsiche . .	8,00 „	( „ 8 „ )
Pflaumen aller Art, Kirschen . . . . .	6,00 „	( „ 2 „ )
Hagebutten, Schlehen usw.	frei	( „ frei )
Erdbeeren . . . . .	20,00 Mk.	( „ 15 Mk.)
Himbeeren und andere Beeren . . . . .	5,00 „	( „ frei )

Den modernen gewerbetreibenden Gärtner als solchen interessieren die Obstpositionen noch weniger als die der Gemüse; denn es sind eben wirklich agrarische Produkte, soweit sie als Handelsware inbetracht kommen. Und bezüglich der Zollfrage können wir nur wiederholen, was wir bereits in der vorletzten Nummer dieser Zeitung dazu ausgeführt haben.

### Kleine Mitteilungen.

Ueber eine Nematodenkrankheit der *Begonia semper-virens* „*Gloire de Lorraine*“ berichtete in der Januarsitzung des Botanischen Vereins der Provinz Brandenburg Professor Sorauer. Die von anderen Begonien schon bekannte Krankheit besteht darin, dass die Blätter gelbe, allmählich braun

werdende Flecke bekommen und abfallen. Prof. Sorauer legte dar, dass die Würmer (*Aphelenchus olesistus*) nicht, wie man bisher glaubte, von der Wurzel aus im Stengel nach oben wandern, sondern wahrscheinlich mit dem Spritzwasser auf die Blätter gelangen. Auch Dr. Kolkwitz und Geheimrat Wittmack erklärten diese Annahme für wahrscheinlich, und Prof. Warburg wies, an eine Bemerkung des Vortragenden anknüpfend, darauf hin, dass Pflanzen, die sich schon lange in Kultur befinden, besonders von Nematoden zu leiden haben.

**Gegen den Apfelwickler** (*Carpocapsa pomonella*). Das Spritzen der Aepfel- und Birnbäume mit Bordelaiser Brühe muss unverzüglich nach dem Abfallen der Blütenblätter vorgenommen werden; dadurch tötet man etwa 75–85 Prozent der eben ihr Zerstörungswerk beginnenden Würmer. Später sind die Baumbänder anzubringen, welche etwa 44 Prozent der eingesponnenen Raupen fangen. Geht mit diesen beiden Methoden, so führt der Prakt. Ratgeber aus, planmässig Hand in Hand die Vernichtung der in den Obsträumen eingesponnenen Schädlinge und die Vernichtung der im Fallobst befindlichen Würmer, so hat der gewissenhafte Obstzüchter alles gethan, was er nach dem Stande der heutigen Wissenschaft zur Vernichtung des Apfelwicklers thun kann.

**Eine gute Bordelaiser Brühe** stellt man in der Weise her, dass man in 50 Liter Wasser 2 Kilo Kupfervitriol löst, in einem anderen Gefässe in 50 Liter Wasser 2 Kilo speckigen Kalkes, welcher sich in einer Kalkgrube unten absetzt, zu Kalkmilch verrührt und nun gleichzeitig die 50 Liter Kalkmilch und 50 Liter Kupfervitriollösung in ein drittes Gefäss gießt. Für die Verwendung der Bordelaiser Brühe im Sommer löst man mit den 2 Kilo Kupfervitriol gleichzeitig noch 50 Gramm Eisenvitriol. Die fertige Brühe lässt man einen Tag stehen und verwendet sie dann. Sie muss rotes Lakmuspapier blau färben, farblos sein, und, wenn man sie anhaucht, auf der Oberfläche ein dünnes Häutchen bilden. Ist dies nicht der Fall, so muss man noch etwas Kalk zusetzen. Durch die Bordelaiser Brühe werden die Pilzsporen auf den Zweigen und Knospen getötet. Da die Brühe aber nicht dauernd hilft, muss im Laufe des Jahres wiederholt gespritzt werden. Das Mittel hat sich u. a. ganz vorzüglich bei Pfirsichen gegen die Kräuselkrankheit und bei den Kernobstsorten gegen Fleckenkrankheiten bewährt. Die Ernten werden bei Anwendung der Brühe nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ wesentlich besser.

**Die Berliner Hyazinthenkulturen gehen ein.** Noch bis vor wenigen Jahren wurde auf den Gemarkungen von Boxhagen und Stralau die Hyazinthenkultur in ziemlich bedeutendem Umfange betrieben. Wenn die dort kultivierten Zwiebeln in der Grösse ihrer Blütendolden es mit der holländischen Konkurrenz auch nie aufnehmen konnten, so wurden sie in kleineren Quantitäten dennoch gern gekauft und zwar deswegen, weil sie sich früher treiben lassen als die holländischen. Nun hat die sich immer mehr ausdehnende Kanalisation der umliegenden Länderkomplexe von Berlin den Kulturfeldern das notwendige Grundwasser genommen; ausserdem aber hat noch die Bodenspekulation in so unerhörter Weise eingesetzt, dass die Kulturen durchaus unlohndend wurden, und deswegen gehen sie ein.

Wenn die „Deutsche Tageszeitung“ (9. April) aus diesem Rückgang der Produktion für den Zollschutz Kapital zu schlagen sucht, so ist das verfehlt. Und genau so verfehlt ist es, wenn dasselbe Blatt das erfolgte Eingehen der Camellien-Kultur für Schnittblumengewinnung zu demselben Zwecke auszuschlachten sucht. Die steife Camellienblume wurde ausser Kurs gesetzt, weil sie den modernen Ansprüchen der Kunstbinderei, die heute nur mit langstieligen Blumen arbeiten will, nicht mehr genügt und weil eine Reihe schönerer Blumenarten diese eben verdrängt haben. Ein ganz selbstverständlicher Vorgang, der in seiner Art für eine Kunst- und Luxusindustrie nur natürlich und folgerichtig erscheint.

**Ein ästhetischer Gesetzentwurf.** Dem preussischen Landtage ist von der Regierung ein Gesetz zur Beschlussfassung unterbreitet worden, welches sich gegen die Verunstaltung landschaftlich hervorragender Gegenden richtet. Insbesondere soll von den Bestimmungen die Unsitte, ausserhalb der geschlossenen Ortschaften Reklameschilder und ähnliche geschäftliche Anpreisungen in Schrift und Bild und in möglichst auffallender Weise anzubringen, getroffen werden. Die Polizeiverordnungen dagegen nützen nicht mehr, da die oberen Gerichte deren Rechtswirksamkeit verworfen haben. Es steht zu wünschen, dass die Regierungsvorlage Gesetz wird und dass diesem Gesetze zugleich eine rückwirkende Kraft verliehen wird, damit die bereits so hässlich verunzierten, sonst landschaftlich schönsten, Gegenden ihren ursprünglichen

Naturreiz wiedererhalten. Gegner solcher gesetzlichen Bestimmungen sollte es überhaupt nicht geben.

Ein „Fest der Bäume“ ist neuerdings durch Gesetz für den Umfang der italienischen Monarchie eingerichtet worden. Der Zweck dieser anscheinend sonderbaren Staatseinrichtung ist ein hochwirtschaftlicher und als solcher wohlgedachter. Italien ist bekanntlich sehr arm an Steinkohlenlagern und dieserhalb genötigt, zu Heizungszwecken fast nur den Baumbestand des Landes zu verwenden. Dadurch kommt die Gefahr einer allmählichen Vernichtung der forstlichen Vegetation heran; denn die Italiener haben gegen Nach- und Neuanpflanzungen einen Widerwillen. Letzteren zu brechen und die heranwachsende junge Generation für die forstliche Bodenkultur zu erziehen, dazu ist das „Fest der Bäume“ geschaffen. Unter Gesang und Spiel, an der Spitze die Ortsbehörden, wird die gesamte Bevölkerung Italiens, mit dem Spaten beauftragt, jährlich einmal im Frühling oder Herbst, wie es die klimatischen Verhältnisse der verschiedenen Regionen erlauben, das Fest der Anpflanzung von Bäumen feiern. Die Forstverwaltung bestimmt die dafür passenden Arten die den einzelnen Gemeinden geliefert werden. Man kann zu diesem eigenartigen Versuch kultureller Hebung eines Volkes dem Unterrichtsminister Baccelli nur von Herzen Glück wünschen.

**Imprägniertes Holz** für gärtnerische Zwecke (z. B. für Frühbeefenster und Gewächshausbauten) zu verwenden, empfiehlt sich ebensowenig wie die Imprägnierung der betreffenden Gegenstände selbst. Erstens werden die Hölzer durch ein solches Verfahren kurzfasrig, spröde und lassen sich mit Schneidewerkzeugen nur sehr schwer bearbeiten. Nimmt man die Imprägnierung jedoch nach geschehener Bearbeitung vor, etwa indem die Durchtränkung in Bassins stattfindet, so verzieht sich das Holz. Ausserdem zieht der Fensterkitt die Substanz sehr schnell wieder aus. Für Fenstersprossen sollte man darum immer Pitch-pine-Holz verwenden, welches sogar billiger kommt und alle guten Eigenschaften besitzt. Zur Imprägnierung von Hölzern sollte man nur greifen, wenn diese in die Erde eingesenkt werden sollen, wie z. B. Baumpfähle und Pfosten; für diese hat das Verfahren allerdings unleugbare Vorteile.

## Rundschau.

### Aus unserm Berufe.

— **Ausstellungen.** 25. April bis 2. Mai Gartenbau-A. in Karlsruhe i. B. — 3. bis 12. Mai Internationale Frühjahrs-Gartenbau-A. in Budapest. — 7. bis 12. Mai Frühjahrs-A. in Wien. — 30. Mai bis 1. Juni Gartenb.-A. in Neubrandenburg. — 21. bis 24. Juni Rosen-A. des Vereins deutscher Rosenfreunde in Düsseldorf. — 28. Juni bis 1. Juli Rosen-A. in Oldenburg. — 6. bis 14. September Dahlien-, Schnittblumen- und Gartenb.-A. in Erfurt. — 14. September Gartenb.-A. in Gützkow. — 20. und 21. September Obst- und Gartenb.-A. in Grevesmühlen. — 26. bis 29. September Gartenb.-A. in Altenburg (S.-A.). — 26. bis 29. September Garten- und Obstb.-A. in Flensburg. — September Obst-A. in Unruhstadt. — Ende September Obst-A. in Gotha. — Ende September Obst-A. in Magdeburg. — Im Herbst Gartenb.-A. in Brieg (Bez. Breslau). — Im Herbst Obst- und Gartenb.-A. in Jever. — Im Herbst Jubiläums-Obstb.-A. in Grossenhain. — 2. bis 5. Oktober Obst-A. in Stettin. — Im Oktober Obst-A. in Karlsruhe i. B. — Im Oktober Herbstblumen-A. in Kolmar.

— **Zu unserm Preisausschreiben: Regelung des gärtnerischen Lehrlingswesens** (vergleiche Nr. 6 d. Ztg.) liegen die ersten Arbeiten bereits vor. Der Thalacker'sche „Der Handelsgärtner“ hat seine Anschauungen über diese Frage in einer längeren Abhandlung von vier Artikeln niedergelegt (vergleiche Nr. 11 bis 14 des „Handelsgärtner“). Das „Handelsblatt f. d. d. Gartenbau“ hat sich in zwei Artikeln dazu geäußert (Nr. 15 und 16 des Blattes). Zur Preisbewerbung wird selbstverständlich weder die eine noch die andere Abhandlung gestellt. Während im Thalacker'schen Handelsgärtner die verschiedenen wichtigsten Momente recht eingehend und sachlich besprochen werden, treibt in den Spalten des Handelsblattes nur „der Geist, der stets verneint“ sein Wesen. Vor allem sei es direkt unmöglich, die Lehrlingsfrage nach den zwei Gesichtspunkten „einerseits gewerbliche, andererseits nichtgewerbliche Gärtnerei“ zu regeln; das mache eine Regelung in der Praxis wertlos. Mit dieser Einwendung glaubt das Handelsblatt die Sache für sich abgethan, und es will es damit offenbar gleich von vornherein entschuldigen

und es als selbstverständlich hinstellen, wenn diejenigen, die den gleichen Standpunkt vertreten, sich an der Preisbewerbung nicht beteiligen. Wir bemerken hierzu ausdrücklich, dass es niemand verwehrt ist, in der Preisarbeit die Möglichkeit der einheitlichen Lösung für die gewerbliche und nicht-gewerbliche Gärtnerei zu vertreten und nachzuweisen. Die Veranlasser des Preisausschreibens erwarten in dieser Richtung hin gerade vonseiten der Mitglieder des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands eine rege Anteilnahme und Beteiligung.

— **Die 16. Versammlung deutscher Pomologen und Obstzüchter** wird in Verbindung mit einer Obstausstellung vom 2.—4. Oktober in Stettin stattfinden. Als wichtigste Verhandlungsgegenstände stehen auf der Tagesordnung: Der Obstbau an der Ostküste; der Obstbau Württembergs und seine Bedeutung für den Volkswohlstand; der Obstbau Oesterreichs und seine national-ökonomische Bedeutung; der Obstbau und die Obstverwertung in Marienheim bei Köpenick; zeitgemässe Aufgaben der Obstausstellungen und deren Prämierungswesen; welche Fortschritte sind in den letzten Jahren in der Herstellung der Obstweine gemacht?; welche Erfahrungen sind gemacht auf geringere Fruchtbarkeit, wenn eine Obstpflanzung nur aus einer Sorte besteht und eine Befruchtung durch andere Sorten ausgeschlossen ist?; Bemerkungen u. Vorschläge über die unterscheidenden Merkmale von Pfirsichsorten und deren Beschreibung; welche Erfolge haben bisher die Obstverwertungsgenossenschaften gehabt?; welche Erfolge haben bisher die Obstmärkte gehabt?; der Obstzüchter als Geschäftsmann; die Rentabilität des Obstbaues; über Abschätzung von Obstbäumen. Als Referenten sind die bedeutendsten deutschen Kapazitäten des Obstbaues vorgesehen.

— **Die Gärtnerlehranstalt zu Köstritz i. Th.** beendet mit dem Schluss des Winterkurses 1901/02 ihr 30. Semester, welches von 152 Gärtnern besucht wurde. Die Abgangsprüfung für Gehilfen bestanden 8, die Prüfung für Gartentechniker 6 Gärtner. Ehrenpreise bzw. Diplome für hervorragende Leistungen erhielten Paul Boschmann-Meinungen, Paul Schwarz-Magdeburg, Alois Fischbacher-Wien, Emil Matzner-Bährn, Eduard Kirstein-Riga.

— Die erst im vorigen Jahre gegründete „**Einkaufsgenossenschaft der Berliner Blumenbranche**“ (eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht) zu Berlin ist durch Beschluss der Generalversammlung vom 18. März 1902 wieder aufgelöst worden. Der genossenschaftliche Geist begegnet in Gärtnerkreisen allenthalben zu ungünstigem Boden. Wir glauben in dem vorliegenden Falle nicht fehlzugehen, wenn wir annehmen, dass die Lebensfähigkeit des Instituts zum grossen Teil mit an der „hohen Besoldung“ des Geschäftsführers gescheitert ist. Könnten derartige Ämter ehrenamtlich ausgeübt werden, dann würde das Genossenschaftsunternehmen zweifellos bedeutenden Zuspruch haben; so aber duldet es der kleinliche Neid der Interessenten, der dem Beamten die „tette Pfründe“ missgönnt, nicht, solches Unternehmen zu unterstützen. Es ist hier ganz ähnlich, wie mit der so tiefbedauerlichen sozialen und wirtschaftlichen Kurzsichtigkeit im Vereinsleben, an welchem sich Viele nur deswegen nicht beteiligen, weil einige Beamten der Hauptleitung für ihre dauernden Arbeiten „besoldet“ und selbstverständlich „viel zu hoch“ besoldet werden. Könnten diese Beamten von der Luft leben und dadurch ihre ganze Thätigkeit umsonst ausüben, — die Beteiligung an den Vereinsbestrebungen wäre vielleicht doppelt stark.

Das ist ein schwerer Fluch, der auf nahezu allen sozialen Einrichtungen lastet und sich als schwerer Hemmschuh dem Fortschritt entgegenstemmt. Die Menschen sind leider in erster Linie kurzsichtige Egoisten.

— In dem **Konkurse Friedrich Huek**, Erfurt („Hya-cinthen-Huek“), der seit etwa 1 1/2 Jahren schwebt, hat Schluss-termin stattgefunden. Es ergab sich eine vorhandene Masse im Werte von 600,38 Mark gegenüber 166 824,00 Mark Forderungen. Somit entfallen auf je 100,00 Mark 36 Pfennige. Heisst ein Geschäft gemacht! — Im **Konkurse August Schmeisser**, Burg, betragen die Schulden etwa 470 000,00 Mark, auf welche voraussichtlich nur 2 Prozent Rückerstattung erfolgen werden. — Im **Konkurse F. O. Becker**, Burg, der durch den Krach des Schmeisser'schen Geschäfts veranlasst wurde, stehen nach vorläufiger Schätzung einer Aktivmasse von 15 000,00 Mark 79 000,00 Mark Schulden gegenüber.

— **Wegen Uebertretung des Gesetzes zum Schutze der Vögel.** Der Handelsgärtner Herr August Bete, der in Kassel eine grosse Kunst- und Handelsgärtnerei besitzt, war beschuldigt, im Juni vorigen Jahres mit einem Flobert-Stutzen in gefährlicher Nähe von Passanten Amseln geschossen zu haben, und wurde durch Strafbefehl hierwegen in eine Geld-

strafe von 40 Mk. genommen. Herr Bete und sein Vertreter, Rechtsanwalt Putz, führten in der Einspruchsverhandlung aus, dass die Amseln eigentlich zur Klasse der Raubvögel gehören und infolgedessen geschossen werden dürften. Herr Bete rechnet den Schaden, den ihm die Amseln an Erdbeeren allein anrichteten, bis auf 25 bis 30 Mk. im Tage, da diese Tiere unersättlich auf die Früchte seien. Er habe also nur in berechtigter Notwehr gehandelt, wenn er dieselben wegschoss. Da er weit entfernt vom Gartenzaun und noch dazu mit Vogeldunst geschossen habe, könne auch von einer damit verbundenen Gefahr für Passanten nicht die Rede sein. Der Sachverständige, königl. Oberjäger und Aumeister Max Reindl, teilt die Ansicht des Angeklagten und bestätigt, dass die Amseln alle Erdbeeren, Weichseln, Johannisbeeren und Trauben fressen, ärger als die Hennen. Der hierdurch einem Gärtner entstandene Schaden sei sehr gross; die Amsel gehöre für diese zu den gefährlichsten Vögeln. Er halte ebenfalls die Amsel für einen Raubvogel, da dieselbe sogar junge Vögel aus dem Neste hole, töte und verzehre. Auch der Sachverständige schiesse sie, habe aber hierzu spezielle Erlaubnis eingeholt. Trotz dieses Gutachtens verurteilte das Gericht Herrn Bete wegen Uebertretung des Gesetzes zum Schutze der Vögel zu einer Geldstrafe von 6 Mk. mit der Begründung, dass hier kein Notstand vorliege; denn wenn die Amsel auch viel Schaden anrichte, könne sie doch nicht zu den Raubvögeln in jagdrechtlichem Sinne gerechnet werden. Herr Bete hätte sich eben in diesem Falle die polizeiliche Erlaubnis zum Abschusse der Amseln erholen sollen, die ihm ohne Zweifel auch erteilt worden wäre.

— **Streik der Landschaftsgärtner in Gr.-Flottbeck** bei Hamburg. Die Landschaftsgärtner und die in der Landschaftsbranche thätigen Gartenarbeiter in Gross-Flottbeck waren in eine Lohnbewegung eingetreten. Da die zu Verhandlungen ersuchten Arbeitgeber die Verhandlungen verschleppen wollten, stellten am 17. April sämtliche in den sechs Betrieben des Ortes beschäftigten Gehilfen und Arbeiter, 36 an der Zahl (darunter 24 verheiratete), die Arbeit ein. Nach viertägigem Ausstande erklärten sich am 20. April die Arbeitgeber bereit, den geforderten 40 Pfg.-Stundenlohn zu bewilligen. In der gemeinschaftlichen Verhandlung am Abend desselben Tages einigte man sich noch über kleinere Punkte, wobei der geforderte Aufschlag von 25 Prozent für Ueberstunden fallen gelassen wurde. Ueberstunden sollen möglichst vermieden werden. Die Gehilfen sollen künftighin das „Nebenbeipfuschen“ unterlassen. Am Montag, den 21. April wurde die Arbeit von sämtlichen Beteiligten wieder aufgenommen.

#### Gewerkschaftliches und Soziales.

— **Die Arbeitslosigkeit der Gärtner in Gross-Berlin.** Die Berliner Gewerkschaftskommission veranstaltete in den letzten Tagen des Monat Februar cr. in Berlin und dessen Vororten eine allgemeine Arbeitslosenzählung. Das Ergebnis derselben liegt jetzt in seinen wesentlichen Punkten vor. Ausser der Stadt Berlin sind die Vororte Rixdorf, Schöneberg, Lichtenberg, Weissensee, Rummelsburg, Stralau, Friedrichsfelde, Baumschulenweg, Tempelhof, Wilmersdorf, Steglitz, Pankow und Reinickendorf mit inbetracht gezogen. Es wurden da insgesamt gezählt: a) gänzlich arbeitslos: 57 222 männliche und 12 909 weibliche erwerbsfähige Personen; b) mit verkürzter Arbeitszeit Beschäftigten: 42 245 männliche und 8 559 weibliche erwerbsfähige Personen. Die gänzlich Arbeitslosen allein umfassen mit ihren noch erwerbsunfähigen Kindern zusammen 117 802 Personen, die alle an dem Elend der Arbeitslosigkeit teilnehmen. Wahrlich, diese Zahlen reden mehr als es die ergreifendsten Schilderungen über die Not, den Jammer der Enterbten, über die damit hervorgerufenen sittlichen Zustände, über die darin ruhenden nationalen, sozialen und kulturellen Gefahren es jemals vermöchten. Aber nahezu ratlos steht man heute noch diesen Verhältnissen gegenüber.

Wieviel unseres Berufes in den angegebenen Zahlen mit einbegriffen sein mögen, ist nicht genau ersichtlich; denn man hat nach berühmten Vorbildern die Gärtnerei mit der Landwirtschaft zusammengeworfen. Unter der Bezeichnung „Landwirtschaft, Gärtner, Park- und Waldarbeiter, Fischer“ hat die Kommission gezählt a) gänzlich arbeitslos 488 männliche und 104 weibliche erwerbsfähige, b) mit verkürzter Arbeitszeit Beschäftigten 135 männliche und 26 weibliche Personen. Dieses Ergebnis muss frappieren. Unserer Schätzung nach können in diesen Zahlen kaum alle Gärtner mit angeführt sein. Die verdammte Saumseligkeit und Interesselosigkeit unserer Berufsgenossen, die es u. a. auch ruhig über sich ergehen liess, dass der Schöneberger Magistrat zu derselben Zeit bestimmte: „Gärtner sind bei den Gewerbegerichts-

beisitzerwahlen weder wahlberechtigt noch wählbar“, zeigt sich leider immer und immer wieder, wo es sich um soziale und wirtschaftliche Angelegenheiten handelt.

— **Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter beider Welten.** Nach einer Zusammenstellung des Arbeitsamtes von New-York ist die Zahl der in den Industriestaaten organisierten Arbeiter folgende: England kommt an erster Stelle mit 1 905 116; sodann kommen die Vereinigten Staaten Nord-Amerikas mit Canada mit 1 600 000. Sodann folgt Deutschland mit 995 435, Frankreich mit 538 832, Oesterreich mit 157 773, Dänemark mit 101 000, Ungarn mit 64 000, Schweden mit 58 340, die Schweiz mit 49 034 und endlich Spanien mit 83155.

— **Hirsch-Dunker'sche Gewerkvereine.** In No. 52 des »Gewerkvereins« wird die Statistik der Vereine für 1900 veröffentlicht. Wir entnehmen derselben folgende Angaben:

Gewerkvereine	Zahl der Mitglied. 1900	Gesamt-Ein-nahme		Ausgabe		Kassen-vermögen	
		M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
Maschinenbau- und Metallarbeiter . . .	35826	288188	37	89503	59	495779	43
Fabrik- und Handarb.	18154	85959	26	14027	75	221372	45
Tischler . . . . .	6806	51267	52	24343	37	77154	60
Schuhm. u. Lederarb.	6443	39296	11	8899	16	42036	39
Kaufleute . . . . .	5532	56123	58	18218	47	87019	12
Stuhl-(Textil)-Arb. . .	3772	11919	60	3829	51	37485	42
Schneider . . . . .	3550	17866	40	4264	44	55797	45
Klempner u. Metallarb.	3798	28657	97	7127	99	32250	42
Bauhändler . . . . .	1433	11165	54	2834	18	19709	37
Zigarren- u. Tabakarb.	1656	10702	25	4016	01	17763	41
Graphische Berufe . .	1950	11875	84	1217	20	17125	79
Töpfer, Ziegler usw. .	1425	7824	28	2710	57	22795	98
Bergarbeiter . . . . .	644	2200	20	11	70	1333	52
Bildhauer . . . . .	438	3334	65	2923	39	4526	64
Konditoren . . . . .	216	1633	02	329	19	1635	57
Schiffszimmerer . . .	160	849	28	98	—	3159	94
O.-V. der Reepschläger	46	158	06	—	—	337	13
O.-V. der Vergolder .	12	47	60	14	50	39	88
Summa . . . . .	91861	629069	53	184369	01	1137322	51

Die Zahl der Mitglieder betrug in 1828 Ortsvereinen 91 816 (im Jahre 1899 nur 86 977). Von je 100 gewerkschaftlich organisierten Arbeitern überhaupt umfassten die Hirsch-Dunker'schen Gewerkvereine im Jahre 1899 10,04, im Jahre 1900 nur 9,20. Sie blieben hinter dem allgemeinen Wachstum der Gewerkschaften zurück.

— **Der vierte Kongress der (freien) Gewerkschaften Deutschlands** wird nach einer Bekanntmachung der Generalkommission von Montag, den 16. Juni, bis Sonnabend, den 21. Juni, in Stuttgart stattfinden. Als Tagesordnung ist vorläufig vorgesehen: 1. Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten (Wahl der Kommissionen, Prüfung der Mandate u. s. w.). 2. Rechenschaftsbericht der Generalkommission und Beratung der Anträge, betreffend: a) Agitation (allgemeine); b) Agitation unter den Arbeiterinnen; c) Streikunterstützung und Streikstatistik; d) Reichs-Arbeitersekretariat; e) „Korrespondenzblatt“; f) Wahl und Organisation der Vertreter in der Sozialgesetzgebung. 3. Submissionswesen (Streikklausel). 4. Die Hausindustrie. 5. Die Thätigkeit und rechtliche Stellung der Arbeitersekretariate. 6. Arbeitslosenstatistik und Arbeitslosenversicherung. 7. Das Koalitionsrecht der Eisenbahner. 8. Die Stellung der Gewerkschaftskartelle in der Gewerkschaftsorganisation. 9. Unterstützungsfonds für Gewerkschaftsbeamte. 10. Beratung der nicht unter den vorstehenden Punkten erledigten Anträge.

— **Der diesjährige Kongress der christlichen Gewerkschaften** wird am 29. Juni in München stattfinden. Derselbe soll zugleich mit einer internationalen Tagung der auf christlicher Grundlage organisierten Berufsvereinigungen verbunden werden. Insbesondere erwartet man Besichtigung derselben aus Oesterreich. Die vorgesehene Tagesordnung lautet: I. Bericht des Ausschusses über die Entwicklung der Bewegung; (Referent: A. Brust-Altenessen.) II. Das Genossenschaftswesen; (Referent: J. Pesch-Krefeld.) III. Schutz der gewerblich thätigen Frauen und jugendlichen Arbeiter; (Referent: C. M. Schiffer-Krefeld.) IV. Organisation der landwirtschaftlichen Arbeiter; (Referent: J. Giesberts-M.-Gladbach.)

V. die Förderung der Geistesbildung der Arbeiter; (Referent: P. Giesler-Freiburg i. Br.) An den Kongress anschliessend wird die Generalversammlung des Gesamtverbandes stattfinden.

\* \* \*

**Vereins-Nörglern ins Stammbuch.** Im 5. Kapitel der „Geschichte der redlichen Pioniere von Rochdale“ von Holyoake ist folgende Stelle zu lesen: „In den meisten Arbeitervereinen und auch in anderen Vereinen anderer Gesellschaftsklassen findet sich eine Zahl sonderbarer Menschen, die unter einem ungünstigen Gestirn geboren zu sein scheinen, welche Feindschaft, Misstrauen und Uneinigkeit gleichsam ausatmen deren Stimme stets Streit verkündet; sie können nichts für diesen Fehler, sie meinen es gar nicht so schlimm, aber sie können es nicht ändern. Ihr Sprachorgan ist krähdend und kein melodischer Klang wird jemals ihren Lippen entströmen, ihr angeborener Grundton ist ein moralisches Gequake; niemals sind sie herzlich, niemals befriedigt, ihre unruhigen Bewegungen zeigen „Meinungsverschiedenheit“ an, ihre herabhängende Lippe verrät „Unzufriedenheit“; das Spiel ihrer Gesichtsmuskeln stellt „einen Antrag“ in Aussicht und ihre gerunzelten Augenbrauen kündigen „ein ganz neues Prinzip“ an. Man möchte sie eine Art gesellschaftlicher Stachelschweine nennen, deren Stacheln sich ewig sträuben; ihr Blick ist verquer, sie sehen alle Dinge verkehrt an, sie stecken gleichsam alle Dinge ins Wasser, wo dann auch das Geradeste krumm erscheint, sie wissen, dass man jedes Wort verschieden deuten kann und sie fassen eure Worte gerade immer so auf, wie ihr sie nicht meint; sie wissen, dass kein Plan, kein Entwurf so vollkommen sein kann, dass er alles berücksichtigt, und sie klammern sich stets an das, was darin vergessen ist, thun immer so, als ob sie nicht wüssten, was er beabsichtigt. Sie treten einem Vereine bei, scheinbar mitzuarbeiten an dem gemeinsamen Werke, in der That aber nur, um zu kritisieren, ohne zu versuchen, das besser zu machen, worüber sie sich aufhalten. Sie benutzen nicht die Vorzüge des Vereins, um diesen zu verteidigen, sondern erspähen alle Schwächen, um sie dem gemeinsamen Feinde zu verraten; jedem Genossen lassen sie ihre fortwährende Unzufriedenheit fühlen, bis ihre Gegenwart zu einer wahren Strafe wird und ihr das Gefühl habt, als ob ihr Frieden und gegenseitige Achtung nicht bei euren Freunden, sondern bei euren Gegnern zu suchen hättet. Einem jeden prophezeien sie so lange, dass die Sache schief gehen wird, bis sie selbst richtig jeden Erfolg vereitelt haben, und nun beanspruchen sie noch Anerkennung für ihre verräterische Prophezeiung und achtungsvollen Dank für ihre Hilfe, die euch zum Fallstrick geworden ist. Sie sind gleichsam die Spritzenmänner eurer Gesellschaft, die überall eine Feuerspritze mit sich führen und unter dem Vorwande, dass eure Sache in fortwährender Feuersgefahr ist, euch von früh bis spät beplätschern und bespritzen, bis jedes Mitglied einer überlaufenden Wassertaufe gleicht.“

## Rechtsbelehrung.

— **Unfallversicherungsgesetz. Ueber den Begriff des Unfalls „bei dem Betriebe“** hatte sich kürzlich das Reichs-Versicherungsamt in einem Streitfall zu äussern. Ein Maurergeselle erlitt dadurch einen Unfall, dass er auf der Arbeitsstelle nach beendigter Arbeit von einem Stallboden auf dem er schlafen wollte, herabstürzte und sich das Bein verletzte. Er erhob Ansprüche auf eine Unfallrente, weil er wegen der grossen Entfernung seiner Wohnung von der Arbeitsstelle zum Uebernachten in dem Stalle genötigt, der Betrieb also die Veranlassung des Unfalles gewesen sei. Der Anspruch ist vom Reichsversicherungsamt zurückgewiesen worden, weil das Uebernachten der Arbeiter auf der Betriebsstelle nur dann dem Betriebe zugerechnet werden könne, wenn es im ausgesprochenen Interesse des Betriebs läge oder von dem Arbeitgeber im Betriebsinteresse ausdrücklich angeordnet worden sei. Keiner dieser Fälle war hier gegeben. Wenn der Bauherr dem Nächtigen der Arbeiter auf seinem Gehöft nicht widersprochen habe, so sei dies offenbar lediglich im Interesse der Arbeiter geschehen, denen hierdurch besondere Ausgaben für Nachtquartier erspart wurden. Der Aufenthalt des Klägers auf dem Stallboden sei daher seiner eigenen Entschliessung entsprungen, ein durch irgend welche Betriebsinteressen bedingter Zwang habe nicht vorgelegen.

— **„Dienstbücher.“** Nach einer neueren Verordnung des Preussischen Ministers für Handel und Gewerbe dürfen seit dem 1. Oktober 1901 „Dienstboten ohne Gesinde-Dienstbuch nicht mehr vermietet werden. Der Besitz von Dienstzeugnissen, — Scheinen —

allein ohne Dienstbuch — genügt nicht mehr. Nach § 3 der Gesinde-Ordnung sind die Polizeibehörden verpflichtet, Dienstherren, welche Gesinde ohne Dienstbuch mieten, in eine Ordnungsstrafe bis zu 30 Mark zu nehmen. Auch die Dienstboten können durch Ordnungsstrafen zur Anschaffung von Dienstbüchern angehalten werden. Ferner muss jedes ins Dienstbuch eingetragene Zeugnis von der Ortspolizei abgestempelt werden.

Wir bemerken hierzu, dass auch Gärtner, welche bei Herrschaften in gesindedienstlichen Privatstellungen sind, die Pflicht haben, ein Gesindebuch zu führen. Kürzlich wurde in Gr.-Lichterfelde ein Herrschaftsgärtner, der ein solches Gesindebuch nicht hatte, zu einer Ordnungsstrafe von 9 Mark verurteilt. In keinem Gesindedienstverhältnis stehen nach der bis heute gehandhabten Rechtspraxis nur solche Herrschafts- bzw. Privatgärtner, welche einen eigenen Hausstand führen (verheiratet sind), sowie solche, welche in der Hauptsache eine beaufsichtigende und leitende Thätigkeit ausüben, trotzdem sie vielleicht ledig sind.

— **Zeugnisse betreffend.** Das Kammergericht zu Berlin hat kürzlich in einem Streitfalle dahin entschieden: Handlungsgehilfen können ein Abgangszeugnis nicht bloss über Führung und Leistungen, sondern auch über das Eine oder das Andere verlangen. In seinen Urteilsgründen sagt das Kammergericht nach den »Bl. f. Rpf.«: Für die Auslegung des § 73 H.-G.-B. wesentlich ist die Entstehungsgeschichte der Gesetzesvorschrift. Diese stammt aus der Gewerbeordnung, deren §. 113 bis zur Novelle vom 1. Juni 1891 lautete: »Beim Abgange können die Arbeiter ein Zeugnis über die Art und Dauer ihrer Beschäftigung fordern. Dieses Zeugnis ist auf Verlangen der Arbeiter auch auf ihre Führung auszudehnen.« Die Novelle setzt in dem Absatz 2 des Paragraphen die Worte »und ihre Leistungen« hinein. Es ist nicht anzunehmen, dass durch diese Einschaltung die Lage des Arbeiters gegenüber dem früheren Rechtszustande verschlechtert werden sollte. Eine solche Verschlechterung läge aber vor, wenn der Arbeiter die Ausdehnung des Zeugnisses nicht mehr, wie früher, auf die Führung allein, sondern nur auf Führung und Leistungen zugleich erlangen könnte. Dass die Novelle solches beabsichtigt habe, ist um so weniger anzunehmen, als sie lediglich im Interesse der Arbeiter erlassen worden ist«. (Urteil des 8. Civilsenats des Kammergerichts vom 22. Novbr. 1901. — 8. U. 36. 89. 01.) Was hier mit Bezug auf die Handlungsgehilfen gesagt wird, gilt, wie aus der Begründung hervorgeht, für Gewerbegehilfen als von vornherein feststehend. Man wolle sich das gut merken.

## Büchertisch.

### Besprechungen.

**Anleitung zur Pfirsichzucht** am Wandspalier und freistehenden Baume. Von Fr. Buche, Baumschulenbesitzer in Brumath bei Strassburg i. Els. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 18 Abbildungen. Verlag von Trowitzsch & Sohn, Frankfurt a. O. Preis 1,20 Mk. — Die Pfirsichkultur ist immer noch eine derjenigen Kulturen, mit der man im allgemeinen keine hervorragenden Erfolge erzielt hat. Das Erscheinen der zweiten Auflage vorliegenden Werkes kann daher nur begrüsst werden. Sein gediegener, klarer Inhalt ist für Jeden leicht verständlich und fasslich. Von Bedeutung ist es, dass in diesem Werk nicht unzählbare Formen der Pfirsichbäume aufgeführt und beschrieben sind; sondern wenige, aber erprobte und praktische Formen; denn der grösste Teil der vielen anderen Formen geht in Spielerei über, bei denen das Schneiden nicht aufhört und Fruchtholz dadurch nie erzielt wird. Klima, Lage, Boden, Mauern, das Pflanzen der Bäume, Auswahl der Sorten und Schutz gegen Frost sind eingehend besprochen. Das Hauptthema aber gilt dem Schnitt und kennzeichnet den Verfasser als Praktiker, der genau weiss, wann, wie und was geschnitten werden muss. Auch Ernte, Verpackung und Versand der Pfirsichfrüchte sind bedacht worden. Den Schluss bilden die Krankheiten des Pfirsichbaumes und deren Bekämpfung, sowie die ihm am schädlichsten Tiere und deren Vertilgung. Hein.

**125 kleine Gärten.** Von Karl Hampel, Gartendirektor der Stadt Leipzig. Verlag von Paul Parey, Berlin. Preis 5 Mk. Vorliegendes Werk ist die zweite Auflage der »100 kleine Gärten« desselben Verfassers. Dieselbe stellt eine Erweiterung der ersten Auflage dar und ist sonst jedoch nach denselben Gesichtspunkten bearbeitet. Sämt-

liche Pläne sind kurz beschrieben und der Beschreibung vorteilhafte Bepflanzungsangaben beigelegt. Was die Pläne selbst betrifft, so machen dieselben das Werk allen Kunstgärtnern der Landschaftsbranche und der Herrschaftsgärtnererei zu einem unentbehrlichen Hilfsbuch. Gartenkünstler können nun mal leider nur die wenigsten sein, weil der »Künstler« eben geboren werden muss. Und dieserhalb können den anderen die Schablonen-Pläne mit den »Bretzelwegen« etc. nur willkommen sein. Damit soll aber nicht gesagt sein, dass das Buch nur diesen zu empfehlen ist; die Bepflanzungsangaben machen es auch jedem anderen als anschaffenswert. Pinus.

Ganz neue und sehr beachtenswerte Gesichtspunkte bringt uns das Werk des Herrn H. Runtzler, Gartendirektor, »**Unsere Haus-, Villen- und Schloss-Gärten oder die Landschaftsgärtnererei als Gesundheitsfaktor und Bodenrentner** in Alpen- und Gebirgsländern.« Der Hauptgedanke, der das Werk wie ein roter Faden durchzieht, ist der, die Landschaftsgärtnererei als gesundheitsfördernden Faktor zu betrachten. Der Herr Verfasser hat darin nicht unrecht; ebenfalls muss ich den Rat sehr schätzen, den Herr Runtzler den Landschaftsgärtnern giebt, nicht nur ihren ganzen Eifer auf das Schaffen einer prachtvollen Parkanlage zu verwenden, sondern auch ihren Einfluss darauf auszuüben, dass nicht neben gothischen Pferde- und Schweineställen armselige baufällige Wohnungen für Arbeiter u. s. w. stehen; diese Gebäude sollen auch menschenwürdige sein. Auch den Gemeinden und Grundstücksbesitzern rät der Herr Verfasser, die Umgebungen der Gebäulichkeiten und die Strassen mit entsprechenden Anlagen zu schmücken, um Städte und Dörfer zu verschönern. Ebenfalls ist Herr Runtzler gegen die Anpflanzung nicht winterharter Coniferen und Sträucher. Ausser diesen und vielen anderen Ratschlägen bringt das Buch noch die technische Ausführung der Anlagen mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in gebirgigen Gegenden. Für den Landschaftsgärtner ist das Werk sehr wertvoll und empfehle ich es zur Anschaffung. F. Pellegrini, Dahmen.

Max Bauer: »**Allotria.**« Ein Buch der Gesellschaftskünste. Durch ca. 50 Abbildungen erläutert, giebt es eine Anleitung für eine Reihe fesselnder und unterhaltender, physikalischer, chemischer und Kartenkunststücke, ferner neue Spiele für Gesellschaften und ähnlichen Zeitvertreib. Alle Sachen sind von jedermann leicht ausführbar; es werden weder Apparate noch grössere Vorbereitungen verlangt, sondern nur ein wenig Geschicklichkeit. Das Buch unterscheidet sich dadurch vorteilhaft von ähnlichen Werken und kann als Geschenkwerk zumal bei dem niedrigen Preise nur empfohlen werden.

## Fragekasten.

**Vermehrung der *Wistaria polystachia* (C. Koch)** (syn. *Kraunhia polystachia* O. Ktze; syn. *Glycine chinensis* Sims.) (Antwort auf Frage 2.) Ich habe die Wistarien stets durch Ableger vermehrt und dadurch die besten Erfolge zu verzeichnen gehabt. Zu diesem Zwecke wird das Land um die Pflanzen, welche die Ableger liefern sollen, demgemäss zubereitet, also rigolt und mit Dünger versehen. Die beste Zeit zum Ablegen ist der Monat Juni. Man wählt kräftige Frühjahrstrieb, die im Monat Juni noch nicht verholzt sind. Die Ranken werden wellenförmig abgelegt, was den Vorteil hat, dass man dadurch an einer Ranke mehrere Pflanzen erhält. Da, wo die Ranken mit Boden bedeckt werden, wird zwecks Gallusbildung die Ranke gespalten und durch einen Topfscherben offen gehalten; oder aber man macht unter einem Auge einen Schnitt von unten nach oben, sodass auch ein Spalt entsteht. Bis zum nächsten Jahr werden die Ableger mit Gallus und im darauffolgenden Herbst gut bewurzelt sein. Um den Frost etwas vom Boden abzuhalten, wird derselbe mit Laub bedeckt, wie auch die aus dem Boden herausragenden Teile der Ranken vor Frost zu schützen sind. Die sich entwickelnden Triebe werden an Stäben hochgeleitet. Hat man so einige Dutzend Pflanzen gewonnen, so kann man dieselben auf ein rigoltes und gedüngtes Stück Land in Reihen pflanzen, wo man die Vermehrung durch Ableger auf die gleiche Weise fortsetzen kann. Zu diesem Zwecke werden die vorhandenen Triebe kurz zurückgeschnitten, um kräftige junge Triebe zu erhalten. Alles schwache Holz wird entfernt, um den als Ableger dienenden Ranken nicht unnötig Nahrung zu entziehen. Hein, Pfaueninsel.

**Wie kultiviert man *Plumbago capensis*?** (Beantwortung der Frage 11.) Um schöne kräftige Pflanzen heranzuziehen, beginne man im März mit der Vermehrung; denn

in dieser Zeit haben die jungen Triebe die gehörige Länge und Stärke erreicht. Man schneidet diese Triebe ab, steckt sie in kleine Töpfe (Daumentöpfe genannt), in eine Mischung von recht sandiger Haideerde und etwas Holzkohlenstaub. Zu empfehlen ist es, immer zwei Triebe in ein solches Töpfchen zu stecken, damit in dem Falle, dass einer davon nicht geraten sollte, sogleich Ersatz da ist. Wenn beide Stecklinge gedeihen sollten, hebe man einen davon behutsam heraus und zwar denjenigen, welcher am kümmerlichsten aussieht. Bei diesem Verfahren ist ein Weiterwachsen beim Verpflanzen gesichert. Die Töpfe mit den Stecklingen werden in das Vermehrungsbeet gestellt und geschlossen gehalten. In höchstens vierzehn Tagen werden die Stecklinge bewurzelt sein; aber man setzt dieselben erst dann in grössere Töpfe, wenn sie mit ihren Wurzeln den Ballen genügend durchzogen haben. Mit einem zu frühen Umpflanzen könnte man mehr Schaden als Nutzen stiften, da die kleineren Wurzeln genötigt wären, von neuem einzuwurzeln; der Ballen würde sicherlich, trotz der grössten Vorsicht, beim Verpflanzen zerfallen. Jetzt, beim Versetzen in grössere Töpfe, giebt man den Pflanzen eine Erdmischung von Laub-, Mistbeet- und Kohlenerde, der man noch einen Teil Sand zusetzt, bringt sie in ein warmes Mistbeet und hält sie da kurze Zeit geschlossen, bis sie wiederum eingewurzelt sind. Dann giebt man ihnen reichlich Luft und bei starkem Sonnenschein etwas Schatten. Man hat auch stets Sorge zu tragen, dass die Pflanzen nicht geil heranwachsen. Im Mai pflanzt man dieselben in den freien Grund, womöglich in einen Mistbeetkasten und legt auch da Fenster auf, bis sie eingewurzelt sind. Ein Düngguss von Zeit zu Zeit, das heisst alle vierzehn Tage, kommt den Pflanzen sehr zustatten, und an Wasser soll es nie fehlen. Als Düngguss ist eine Auflösung von Kuhfladen mit reichlichem Zusatz von Wasser empfehlenswert. — Der Monat September ist die Zeit, wo die Pflanzen aus der Erde genommen und in Töpfe gepflanzt werden sollen. Man hebt die Pflanzen mit gutem Ballen sorgfältig aus dem Kasten heraus und pflanzt sie in Töpfe mit reichlicher Scherbenunterlage, bringt sie ein paar Tage in einen geschlossenen Mistbeetkasten, wo man sie den Tag über einige Male leicht mit lauem, abgestandenem Wasser übertaut. Bei dieser Behandlung zeigen die Pflanzen weder welche noch gelbe Blätter, sondern werden sich in kurzer Zeit gut eingewurzelt haben, und kann man ihnen dann nach und nach Luftzutritt gestatten. Wenn sich der Herbst von einer schlimmen Seite zu zeigen beginnt, das Wetter ungünstig wird, sind die Pflanzen in das Ueberwinterungshaus zu bringen und dieses ist, wenn es die äussere Temperatur erlaubt, reichlich zu lüften. Das Haus soll den Winter über eine Temperatur von + 6—8 Grad Reaumur haben. Im folgenden Jahre pflanzt man seine Plumbago, welche schon zu netten Pflanzen herangewachsen sein werden, wieder in den freien Grund, doch nie in zu schwere Erde; Sorge auch stets, dass dieselbe locker und rein erhalten bleibt. Im Herbst zu der Zeit, wie

schon erwähnt, hebe man die Pflanzen wieder aus dem freien Grunde und verfähre ebenso, wie schon bemerkt. —

August Weber, Heilbronn a. N.

Frage 14: Wie entstehen und vermehren sich die Blattläuse?

Frage 15: Wodurch entstehen bei *Latania bourbonica* schwarze Flecken auf den Blättern? Pflanze steht im Zimmer, Wurzeln sind gesund.

Frage 16: Giebt es ein Mittel, die Reiser zu einer Veredlungstafel vor Eintrocknen zu schützen?

Frage 17: Wie vertreibt man die Blattwespen von Stachelbeeren, damit Frucht und Pflanze keinen Schaden leiden?

## Krankenkasse f. d. Gärtner.

### Bekanntmachung.

In den letzten Tagen haben wir allen Verwaltungsstellen neben dem Protokoll der Generalversammlung neue Quittungsmarken nebst Begleitschreiben übermittelt, und ersuchen wir diejenigen Verwaltungsstellen, welche etwa nicht in den Besitz der Sendung gelangt sein sollten, um umgehende Mitteilung.

Desgleichen bitten wir die verehrlichen Vorstände, uns gelegentlich mitteilen zu wollen, an welche Adresse die für die Verwaltungsstellen bestimmten Sendungen regelmässig zu richten sind. Wir erlauben uns nochmals darauf aufmerksam zu machen, dass für die vom Mai ab gezahlten Beiträge nur die neuen Quittungsmarken zu verwenden sind, während für die Beiträge bis einschliesslich April noch die alten Quittungsmarken Verwendung zu finden haben. Mit ultimo Juni d. Js. müssen die Beiträge für April erhoben sein, sodass die alten Marken dann den Abrechnungen des II. Quartals beizufügen sind. Für etwaige schon im Voraus gezahlte Beiträge sind neue Marken auszugeben, nachdem die alten Marken aus den Mitgliedsbüchern herausgelöst wurden.

Der Jahresbericht pro 1901, welcher in diesen Tagen fertiggestellt ist, kann von den Mitgliedern bezogen werden, ebenso stellen wir den Mitgliedern das Protokoll zur Verfügung, bitten jedoch bei Bestellung auf dasselbe das Rückporto beizufügen. Das neue Statut kommt gleichfalls in nächster Zeit zur Versendung und erhalten die Verwaltungsstellen der Mitgliederzahl entsprechend genügend Exemplare, sodass eine Vorherbestellung nicht erforderlich ist.

Eine neue Verwaltungsstelle wurde in St. Johann-Saarbrücken errichtet und setzt sich der Vorstand daselbst aus nachstehend verzeichneten Herren zusammen:

G. Ott, St. Johann, Mainzerstrasse 95, als Vorsitzender; Weihausen, St. Johann, Neuer Friedhof, als Kassierer; Franz Brüggemann, Burbach, Mühlenweg 4, als Kontrolleur, Wilhelm Clau, Obergärtner, Bismarkstrasse 15, als Stellvertreter.

Der Hauptvorstand.

Alle Sendungen (Geld, Briefe etc.) sind an den Geschäftsführer

Franz Behrens,

Berlin, Metzger-Strasse 3, zu richten.

## Vereins-Nachrichten.

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein.

Geschäftsstelle:

Berlin, Metzger-Strasse 3.

Fernsprech-Anschluss Amt III,

No. 5382.

### Hauptvorstand und Geschäftsstelle.

Bekanntmachungen.

\* Gemäss dem Beschlusse der V. Generalversammlung in Frankfurt a. M. findet in diesem Jahre in Hannover die

## VI. Generalversammlung

des

Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins

statt. In der letzten Vorstandssitzung wurden der

7., 8. und 9. August 1902

als Versammlungstage festgesetzt.

Die Namen derjenigen Herren, welche als Abgeordnete in Vorschlag gebracht werden, müssen bis spätestens 1. Juni an die Geschäftsstelle, z. H. des Herrn F. Behrens, eingesandt werden. Jeder Zweigverein hat das Recht, ein Mitglied aus seiner Mitte in Vorschlag zu bringen. Ebenfalls kann jedes Einzelmitglied ein Mitglied vorschlagen.

Der Hauptvorstand.

### Neu angemeldete Mitglieder.

(§ 3 Abs. 4: Erfolgt innerhalb 14 Tagen nach der Veröffentlichung beim Hauptvorstande keine begründete Einsprache, so ist die Aufnahme giltig.)

Berlin: Otto Müller, Leopold Kutschkau, Albert Pladra, Walter Bobbe, Johannes Wolff, P. Krone, Paul Prange, Max Schunke. — B.-Grunewald: Friedrich Schönau. — B.-Grosslichtertelde: Werner Grube, Hugo Möbius, Wilhelm Baum, Joh. Bremermann. — B.-Lichtenberg: Herm. Reimer, Wilh. Saborrth. — Barmen: Walter Müller, Herm. Kamin. — Bonn a. Rh.: Friedr. Langguth, Joh. Engels. — Bonn-Poppelsdorf: P. Lippert, Jos. Niehoff, Jos. Hamb. — Duisburg: Paul Reul. — Erlurt: P. Gensch, Wilh. Spachansky, Joh. Ruber, E. Wedekind, Ernst Baumbach. — Frankfurt a. M.: K. R. Mayer, Martinus M. Rasmussen, Gottlieb Pfeleiderer, Ferdinand Ferdinand, Egid Gehrig, Julius Warnke. — Gelsenkirchen: Wilh. Lohmann, Carl Theda. — Heidelberg: Joh. Jentsch, Emil Fröschki, W. Westphahl, Arnold Georg. — Heilbronn a. N.: Peter Knoll, Peter Bausch, Karl Sommer, Otto Rauch, Jos. Frey, Karl Streicher. — Iserlohn i. W.: Karl Knoll, Karl Winterkamp. — Koblenz: Karl Beck. — Kötzschenbroda:

Hans Buthmann. — Mainz: Herm. Schlemenz, Wilh. Blume, Karl Rose, Hugo Göhring, Ernst Bowski. — Nürnberg: Arthur Sonntag, Karl Fischer, Anton Weber, Karl Hütter. — Bad Oeynhaus: Fritz Löhr. — Schlachtensee (Teltow): Herm. Schönfeld, Ludwig Gunz, Herm. Goldnick. — Spandau: Heinr. Altenburg, Bruno Konjetzke, Kurt Urban. — Witten: Jos. Schmieders. — Zehlendorf (Teltow): August Holitzner, Wilh. Voesch, Otto Albrecht.

\* **Zu den Generalversammlungs-Anträgen.** Die unter No. 7. und 59 aufgeführten Anträge sind nicht von Mannheim, sondern von der Rhein-Neckar-Gauvereinigung gestellt. Die Anträge No. 18, 23, 28 und 75 haben die Kollegen Schmidt und Klaiber-Mannheim gestellt, da infolge kurzer Zeit die Genehmigung des Zweigvereins nicht mehr einzuholen war.

\* **Abgerechnet haben für das IV. Vierteljahr 1901:** Eupen, Konstanz. **Rückständig** mit ihren Abrechnungen sind noch: Aachen, Dresden-Gruna, Harburg, Homburg v. d. H. Zossen, Ronsdorf.

\* **Abgerechnet haben für das I. Vierteljahr 1902:** Weissensee, Duisburg, Iserlohn, Witten, Hildesheim, Eupen, Laubegast, Bremen, Altenburg, Barmen, Halensee, Heilbronn, Zehlendorf, Bonn, Wiesbaden, Mainz, Berlin W. (Verein d. Landschaftsgärtner), Magdeburg, Wandsbeck, Blankeneese, Nürnberg.

\* **Aus Soest** liegen zwei **Abonnementsquittungen** vor, eine für Monat März, die andere für April, Mai, Juni. Wer ist **Ab sender** und wie heist seine Adresse?

\* Wir bitten um gefl. Adressenangabe des früheren Vertrauensmannes in Aachen **Arno Rümmler** No 15 954. Desgleichen des Vertrauensmannes in Harburg a. Elbe **Osw. Götze** No. 15 192.

## Gauvereinigungen.

### Bekanntmachungen.

\* **Nordwestdeutsche Gauvereinigung.** Als erster Gauvorsitzender wurde gewählt Kollege Martin Fischer, Wandsbeck, Ahrensburgerstr. 13.

### Berichte.

**Gauvereinigung Leipzig und Umgegend.** (Versammlung am 13. April 1902 in Halle a. S.) Anwesend etwa 30 Kollegen. Eingang der Verhandlungen wird richtig gestellt, dass die Versammlung nicht eine öffentliche ist, wie es in dem Bericht über die letzte Gauversammlung in der Zeitung heisst, sondern dass eine ordnungsgemässe Gauversammlung tagt. **Kamrowski-Leipzig** hält einen Vortrag über »Der A. D. G.-V. und seine Ziele«. Redner kommt in seinen sehr lehrreichen Ausführungen schliesslich zu dem Ergebnis, dass ein weiterer Ausbau des Vereins im Sinne der Behrens'schen »Vorschläge und Erwägungen« stattfinden müsse. Wir müssen uns aus eigener Kraft zu einer starken, zielbewussten, wohldisziplinierten Organisation heranbilden, dann wird es uns auch leicht werden, unseren Forderungen Geltung zu verschaffen und auch die Institution »Tarifgemeinschaften« auszubilden. Alle Streik- und Gewerkschaftschwärmerei habe einstweilen garkeinen Zweck. Die sich zum Vortrage äussernden Kollegen sprechen sich in demselben Sinne aus und wünschen die Einführung der Arbeitslosenunterstützung nach dem vorgeschlagenen Modus.

18. 4. 02. **Adolf Scheithauer**, Gauvorsitzender.  
**Edwin Kubiak**, stellvertr. Schriftführer.

**Berichtigung.** In dem Bericht der Thüringer Gauvereinigung (No. 7 d. Ztg.) ist zu berichtigen, dass es statt **Büchner-Erfurt** heissen muss: **Büchner-Eisenach**, und statt **Kooper: Coofen-Eisenach**. Wir bitten recht sehr, doch wenigstens die Namen immer recht deutlich zu schreiben.  
Die Redaktion.

## Zweigvereine.

### Bekanntmachungen.

\* **Mannheim**, »Edelweiss«. Unterstützungen zahlt aus der Kassierer **Joh. Schneider**, Schwetzingerstrasse 132, IV Treppen.

\* **Duisburg**, »Passiflora«. Stellennachweis befindet sich beim Kollegen **Wilh. Schnabe**, Pulverweg 94.

\* **Heilbronn**, »Viola«. Vereinslokal: Restaurant **W. Renner**, Wollhausstr. 35. Dortselbst befindet sich auch der Stellennachweis.

\* **Heidelberg**, »Latania«. Der Stellennachweis befindet sich Heiliggeistkirche 2. Kollege **Ehling** ist zu sprechen von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

\* **Mainz**, »Hortensia«. Vereinslokal befindet sich Ecke Frauenlob und Boppstr. Restaurant **Doufrain**.

\* **Leipzig-Lindenau**, »Galanthus«. Sitzungen finden fortab **Donnerstag** nach dem 1. und 15. statt. (Lokal: »Letzter Heller«, Lützenstrasse.)

\* **Schöneberg-Wilmersdorf**, »Hedera«. Versammlungen finden fortab am **Sonnabend** nach dem 1. und 15. d. Mts. im Lokale **Wilh. Bahr**, Dt. Wilmersdorf, Berlinerstrasse, Ecke Nassauischestrasse, statt.

\* **Stuttgart**, »Viola«. Versammlungslokal verlegt nach Restaurant **z. Rodensteiner**, Rosenstrasse 15 I. Versammlungen jeden **Sonnabend**.

\* **Magdeburg**, »Vergissmeinnicht«. **Sonnabend**, den 10. Mai, abends 9 Uhr, öffentliche Versammlung in **Richards Festsälen**. Referat: »Warum müssen wir uns organisieren?« (Kollege **Müller**.) Freie Aussprache.

## Briefwechsel.

\* **An die fachwissenschaftlichen Mitarbeiter unserer Zeitung und solche, die es werden wollen!** Wir haben uns entschlossen, künftighin dem fachwissenschaftlichen und fachtechnischen Teil unserer Zeitung etwas grössere Aufmerksamkeit zuzuwenden, als es längere Zeit möglich war und beabsichtigen auch, in möglichst jeder Nummer einige Illustrationen zu bringen. Bei Abfassung der Artikel bitten wir darauf zu achten, dass diese möglichst **knapp** gehalten sind und alle unnützen Redewendungen wegfallen. Je knapper und kürzer ein Artikel, um so eher sind wir in der Lage, diesen zu veröffentlichen. Fortsetzungen wollen wir möglichst zu vermeiden suchen. Deshalb zerlege man grössere Abhandlungen lieber in mehrere selbständige Artikel. Besonders willkommen sind uns auch kleine Notizen zur Einreihung unter »Kleine Mitteilungen«. Es sollen alle Gebiete der Kunst-, Zier- und Nutzgärtnerei berücksichtigt werden. Da die Mitgliedschaft unseres Vereins und folgedessen auch die Leser der Zeitung sich aus Kollegen der gewerblichen und nichtgewerblichen Gärtnerei zusammensetzen, sollen ausser den Handelskulturpflanzen auch solche berücksichtigt werden, die sich als interessante und kulturwerte Luxuspflanzen vielleicht nur für den Privatgärtner zur Anschaffung eignen.

Gut ausgeführte Photographien, die sich zur Wiedergabe in unserer Zeitung eignen, nehmen wir gern entgegen.

Sofern Artikel nicht gleich zum Abdruck gelangen, wolle man das mit Raumangel entschuldigen. Wirklich gute und wertvolle Abhandlungen müssen manchmal aus Mangel an Platz ziemlich lange »lagern«, wodurch sie jedoch an Wert nicht einbüssen.

Noch versichern wir, dass eine Aenderung der gewerkschaftlichen Tendenz unserer Zeitung nicht platzgreifen wird. Wir wollen lediglich dem Grundsatz Rechnung tragen:

»Durch Wissen zur Macht!

Durch Macht zur Freiheit!« Die Redaktion.

\* **Allgemeiner Deutscher Gärtnerkalender für 1903!!** Mit der Sammlung von Material zu weiteren Verbesserungen unseres Kalenders für 1903 bereits beschäftigt, bitten wir baldmöglichst um Mitteilung von Vorschlägen und Wünschen, die geeignet sind, bei der Neubearbeitung mit beachtet zu werden.

Insbesondere beabsichtigen wir, eine gründliche Durcharbeitung des den einzelnen Monaten beigefügten **Arbeitskalenders** vorzunehmen und dabei nach Möglichkeit alle Branchen zu berücksichtigen. Wir bitten deshalb alle verehrlichen Mitglieder um rege Mitarbeit durch Einsendung von entsprechendem verwendbarem Material.

Für die Bemühungen sagen schon im Voraus unsern herzlichsten kollegialen Dank. Die Redaktion.

Schluss der vorliegenden Nummer: Sonntag, den 20. April 1902.

**Redaktionschluss für die nächste Nummer: Mittwoch, den 7. Mai 1902.**

Artikel und Berichte jeder Art, welche für Abdruck in der Zeitung bestimmt sind, dürfen nur auf einer Seite des Papierbogens geschrieben sein. Geschäftliche Mitteilungen, Bestellungen und dergl. an Hauptvorstand und Geschäftsstelle sind stets auf besondere Briefbogen zu schreiben.